

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 —
Monatlich	3 — 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 —
Monatlich	4 —

Neuer Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. s. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiner'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Paderborn, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oeppl in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht

Wrad, 15. September.

Die Stimmen in unserer Vaterlande mehren sich, welche die baldige Einberufung des Reichstages fordern. Sie motiviren dieses Verlangen mit dem Hinweis auf die Misere, die in der That größer und bedenklicher zu werden droht, als man bisher befürchten zu müssen glaubte. Man hat sich leider über die heurige Ernte sehr sanguinischen Hoffnungen hingegeben, von der man die Heilung aller Schäden erwartete, die durch die finanzielle Krisis entstanden sind. Wohl war es bis zur Stunde nicht möglich, einen in alle Details eindringenden Einblick in die allgemeine Lage zu gewinnen; so viel scheint jedoch schon heute festzustehen, daß in mehreren Theilen des Landes die Noth den höchsten Grad erreicht habe. Die Regierung wird daher nicht allein ihre Pflicht, sondern auch vom politischen Standpunkte aus flug thun, wenn sie sich ohne Säumen ein möglichst klares Bild der Situation zu verschaffen und die Mittel zu sichern sucht, um rechtzeitig überall, wo dies nöthig, ausreichende Hilfe bringen zu können.

Wie theuer uns die Freundschaft Croatiens bisher zu stehen kam, beweisen die folgenden Ziffern: Ungarn mußte in Croatien im Jahre 1869 2,569,585 fl., im Jahre 1870 1,976,819 fl. und im Jahre 1871 3,446,131 fl., zusammen also während dieser drei Jahre den Betrag von 7,992,885 fl. Zuschüsse leisten. Diese Lasten haben durch den neuen Ausgleich eine beträchtliche Steigerung erfahren. Und da gibt es in Croatien noch Männer, die mit dem finanziellen Theil des Ausgleiches unzufrieden sind.

Schneller wohl nützen sich die Männer, die an der Spitze von Parteien stehen, in keinem Lande ab, wie in Cisleithanien drüben. Beweis dafür die jetzige Wahlbewegung. Wieder verschwindet in Oesterreich eine Persönlichkeit vom Schauplatz der Begebenheiten, nämlich der einst so gefeierte Führer der Verfassungspartei und Mitglied des Bürgerministeriums, Dr. Carl Siskra, der von den Wahlcomitès, wo er bisher als Candidat aufzutreten wollte, abgelehnt wurde. Nach Schindler kommt Siskra.

Wie aus Berlin vom 8. d. M. gemeldet wird, sieht man dort der Ankunft Sr. Maj. des Königs von Italien für den 23. d. M. entgegen und glaubt, daß sein Aufenthalt daselbst sich auf sechs Tage erstrecken werde. Die endgültigen Bestimmungen über das Programm der Hoffestlichkeiten zu Ehren Sr. Majestät des Königs von Italien sind noch nicht getroffen. Der Kaiser Wilhelm kommt direct von den

Mandern in der Provinz Hannover zum Empfange des Königs von Italien nach Berlin und wird sich am 29. d. nach Baden-Baden begeben, wo am 30. September der Geburtstag der Kaiserin gefeiert wird.

Der König von Italien wird auf seiner Reise nach Berlin einen Tag sich bei dem ihm verwandtschaftlichen Hofe zu Dresden aufhalten und auf der Rückreise nach Rom auch die bairische Hauptstadt, München, berühren.

Der Widerstand des preussischen Episcopats gegen die staatlichen Anordnungen, wird von Tag zu Tag hartnäckiger. Nichts deutet darauf hin, daß derselbe gefügiger worden wäre. Wegen neun weiterer Fälle von Ungehorsam gegen die staatliche Autorität ist der Erzbischof von Posen, Graf Ledochowski, der kühnste Streiter der Jesuiten, in der laufenden Woche in Anklagezustand versetzt worden und schon wieder liegen drei fernere Klage-Anträge der Staatsanwaltschaft gegen ihn vor. Sollen diese fortwährenden Herausforderungen der Gerichte seitens der Clericalen nicht zu einem für den Staat tief beschämenden Pöfenspiel werden, so wird am Ende doch nichts übrig bleiben, als diesen würdigen Sohn der „freitenden Kirche“, wie einst einen seiner Vorgänger, auf die Festung zu bringen, denn auf die Dauer erleidet die moralische Autorität der Kirche durch solche nutzlose Plänkereien unzweifelhaft eine tiefe Schädigung.

Das „Elsäss. Journal“ bringt einen bemerkenswerthen Artikel, in welchem es sich als Organ der „autonomistischen elsässischen Partei“ erklärt. Diese rein elsässische Partei, so erklärt das Blatt, die mit derjenigen der Negaten nichts gemein hat, arbeitet daran, unserer Bevölkerung ihren besondern Charakter zurückzugeben und ihn von der deutschen Regierung anerkennen zu lassen; ihr Ideal wäre die Gründung einer autonomen Republik Elsass; sie weiß aber, daß sie dies Ideal nicht erreichen kann, und sie verfolgt, auf Grundlage des Frankfurter Vertrages, die Constatirung des Elsasses zu einem so viel wie möglich selbstständigen Staat unter der Oberhoheit oder, wenn man will, Oberlehnsherrschaft des Deutschen Reiches. Sie verlangt für das Elsass das Recht, wie alle übrigen Staaten Deutschlands, sich Gesetze zu geben, die keine Reichsgesetze sind, einen Landtag und Minister zu haben. In Einem Worte, die elsässische, rein elsässische Partei erleidet und nimmt gezwungenerweise die durch den Krieg und den Friedensvertrag geschaffene Lage an und sucht daraus den bestmöglichen Vortheil für das Elsass und die Elssässer zu ziehen. Das „Elsäss. Journ.“ glaubt, daß in nicht zu langer Zeit beinahe sämtliche Elssässer dieser Partei angehören werden; denn in dieser Richtung allein liegt die Zukunft des Elsass. „Es gab Elssässer,

die sich Deutsch-Elssässer, Andere, die sich Französisch-Elssässer nannten; wir, wir wollen „elsässische“ Elssässer sein.“

Die Nachricht des „Temps“, daß selbst das Verfaller Ministerium an eine Verlängerung der Vollmachten Mac Mahon's und des republikanischen Provisoriums denke, wird jetzt von der „Agence Havas“ in ziemlich blühender Form dementirt. Gleichzeitig bekämpfen die Organe der äußersten Rechten mit großer Entschiedenheit diese Idee und geben den Thron gesetzt werden. Wie übrigens die Aussichten der Fusion jetzt stehen, scheint dieses herausfordernde Benehmen keineswegs in der Ueberzeugung eines unfehlbaren Erfolges zu wurzeln, sondern vielmehr das letzte verzweifelte Aufraffen vor einem schmachvollen Einbruche zu sein. Graf Chambord bleibt, zum Jammer seiner Anhänger, der unerschütterliche Homöoprincipe, und wie ein sonst wohlunterrichteter Correspondent des „Journal de Genève“, meldet, werden jetzt, nachdem alle andern Bemühungen fruchtlos geblieben, durch die römische Curie selbst in Frohsdorf Anstrengungen gemacht, die legitimistische Sache in extremis zu retten und den Grafen Chambord zur Verzichtleistung auf seine weiße Fahne zu bewegen.

Die internationalen Wallfahrten in Frankreich sind eine merkwürdige Erscheinung der Zeit und der Vericht, den wir hierüber weiter unten mittheilen, verdient das allgemeine Interesse. Den Commentar zu diesen Wallfahrten gibt ein Artikel des Jesuitenblattes „Civiltà cattolica“. „Nach Außen hin“, sagt das Jesuitenblatt, „kann Frankreich nur dann etwas bedeuten, wenn es sich als vorsichtige, aber unverzöhnliche Feindin der beiden Staaten gebahrt, die ihren Uebermuth auf Frankreichs Sturz begründet haben und die eigene Stellung nur von Frankreichs Untergang hoffen können. Frankreichs Politik wird entweder ein Ding des Spottes oder eine beständige Vorbereitung zum Kriege gegen Preußen und das Königreich Italien sein. Frankreich ist der Untergang geschworen in den geheimen Plänen des Berliner Sejanus und in den Nestern der italienischen Carbonaria. Wunderbare Fügung der Vorsehung! Die beiden Staaten, welche am meisten darauf ausgehen, die Existenz und Blüthe Frankreichs zu vernichten, sind dieselben, welche den wüthendsten Krieg gegen die katholische Kirche führen. Das deutsche Kaiserreich hat die Idee gefaßt, den Katholicismus zu vertilgen und das Papstthum mit Hilfe Italiens abzuschaffen. Und da diese Absicht an Frankreich das größte Hinderniß findet, so lassen sie an diesem Lande die Wuth aus, die in ihrem Herzen gegen die Kirche kocht und siedet. Je mehr also Frankreich auf dem günstigsten Moment zu warten ver-

Reuiletou.

Zulie Ebergényi todt.

Wien, 13. September.

Die Gehehrin Gustav Chorinsky's im Sinnesstammel, im Verbrechenstammel, auf der Anklagebank und in der Nacht des Wahnsinnes, ist ihm nun auch in die Nacht des Grabes gefolgt. Vorgestern ist Zulie Ebergényi im Wiener Irrenhause an der Cholera gestorben. Eines der furchtbarsten modernen Gesellschaftsdramen, gleich furchtbar in seiner äußeren Action, wie in seinem Charakterinhalte, ist mit seinem letzten dumpfen Tone verhallt, aber nicht ohne erschütternde und lehrreiche Resultate für die Mitlebenden hinterlassen zu haben, Resultate allerdings, welche sich für die Praxis der gesellschaftlichen Moral greifbarer und positiver gestalten haben, als für die forschende und discutirende Wissenschaft. Denn die sociale Moral hatte den allerdings genug traurigen Nutzen, in einer wahrhaft großartigen Illustration vor aller Welt dargehan zu sehen, wohin gewisse aristokratische Erziehungsmethoden und die verlotterte Nichtsthurei gewisser exklusiver Rang- und Beschäftigungs- oder vielmehr Nichtbeschäftigungsklassen führen. Die verübte „Stiftsdame“, welcher die Geburt und nur die Geburt zu der respectbegehrenden Titelmaske für ihr wüthes

Treiben verhalf, und der nach „alten“ Traditionen gebildete, oder vielmehr nicht gebildete müßiggängerische Officier und Cavalier, den sein Name und sein Portepéc nur als eine Anweisung auf ungezügelter Genuß galten — die Beiden stellten sich der Welt als abschreckende Typen bestimmter socialer Kategorien hin, deren sich die Gesellschaft gründlich entledigen müsse, und es ist nicht zu läugnen, daß die Moral dieser Gesellschaft von der grauenhaften Vexation profitirt hat.

Die Wissenschaft aber, welche eine für die Lehre vom Menschen, für die Kenntnisse und folglich auch für die Behandlung des Menschen bedeutungsvolle Frage gerade an diesem Falle in eclatanter Weise zu erhärten gedachte, sie steht heute bei den beiden Grabeshügeln der „Untersuchungsobjecte“ mit demselben Fragezeichen in der Miene, wie da, als sie an die Erörterung des Falles ging. Die Frage des „moral insanity“, des „moralischen Wahnsinns“ die große von der modernen Wissenschaft so nachdrucksvoll betonte, so energisch angefaßte Frage, deren Aufstellung allein schon einen Sieg des Humanitätsgedankens bedeutet, die Frage, ob das Verbrechen einer Geistesstörung entspringt, ob der Verbrecher als Geisteskranker zu behandeln und deshalb mehr dem Arzte als dem Richter und Kerkermeister zu überantworten sei, ist selten schärfer in den Vordergrund getreten und lebhafter erörtert worden, als in dem mit so sensationeller Gewalt erstandenen Proceße Chorinsky-Ebergényi. Aber auch selten noch ist das düstere Räthsel

so ungelöst, ist der Streit zwischen Juristen und Aerzten so ungeschlichtet geblieben, wie gerade bei diesem Proceße.

Gedenkt man noch jenes famosen Rendezvous, welches der französische Irrenarzt Morel im Münchener Gerichtssaale auf drei Jahre hinaus gab? „Ich gebe Ihnen, meine Herren, von heute über drei Jahre hier Rendezvous und Sie werden mir dann sagen, ob Gustav Chorinsky nicht wahnsinnig war?“ Nicht der Profet und nicht Der, dem die Profetieung galt, erlebten den Termin des Stillschweigens. Morel starb früher und Gustav Chorinsky starb noch früher — starb, wie es der Franzose verkündet hatte, im Wahnsinn. Der Profet hatte also Recht? Ja, sagen die Einen, während die Anderen dagegen sagen: „Nicht der Wahnsinn hat Chorinsky zum Verbrechen, das Verbrechen und seine Folgen haben ihn in den Wahnsinn getrieben.“ Da ist also wieder die alte Frage, der alte Zweifel, der alte Streit. Und curiofer und drastischer und verwirrender hat sich der Casus bei Zulie Ebergényi gestaltet. Als sie auf der Anklagebank erschien, da fiel es nicht der Vertheidigung und keiner ärztlichen und keiner sonstigen Stimme in der Deffentlichkeit bei, die Frage der Zurechnungsfähigkeit, die Frage der „moral insanity“ auch nur in leiserer Anregung zu bringen. Als unbetritten geistesgesund und zurechnungsfähig wurde sie angeklagt, vertheidigt, verurtheilt. Und doch wird sie gerade so wahnsinnig, wie der Schicksalsgenosse, dessen Benehmen im Gerichtssaale schon dem ärztlichen Forscher wenigstens

Damen- und Kinder-Jacken, Paletots, Mantlets, Regenmäntel und Kleider.

Wir haben die neuesten Modellen wie

Comp.

Nähere

steht und je eifriger es die katholische Sache versteht, um so sicherer kann es sein, dereinst den deutschen Koloss zertrümmert zu seinen Füßen liegen zu sehen."

In der Erwählung Castelar's zum Präsidenten der Executio-Gewalt erblickt die „Daily News“ thatsächlich die Herstellung einer temporären Dictatur in Spanien. „Spanien,“ sagt das Blatt, „hat nun endlich einen ernsten, enthusiastischen und so weit, als Vorsatz und Charakter anbelangt, einen zuverlässigen Dictator. Ob Castelar sich so mächtig in Thaten erweisen wird, als er in Reden ist, ob er ebenso fähig sein wird als er ehrlieh ist, bleibt abzuwarten. Es war das Mißgeschick Spaniens, daß es seinen rechtschaffenen Männern so oft an Energie und Bildungskraft mangelte und seinen Männern von Energie und Fähigkeit mehr daran lag, ihre eigene Gewalt herzustellen, als freie Institutionen zu consolidiren. Es ist nun wenig Befürchtung vorhanden, daß Castelar den Weg früherer militärischer Dictatoren wandeln wird, obwohl es fraglich sein mag, ob ein Civilist lange die oberste Gewalt bekleiden kann in einer solchen Krisis, die nun die Energie der spanischen Regierung auf die Probe setzt.

Das von Castelar zur Ausführung gebrachte Cortesdecret, welches den Familien von Jahnenflüchtigen eine hohe Geldstrafe auferlegt, hat großen Erfolg. Die Desertoren kehren in Massen zurück. Dem Spanier kommt es mitunter schwerer an, sein Geld, als seine heiligen Glieder aufs Spiel zu setzen.

Aus Bayonne hat das Reuter'sche Bureau folgende Nachrichten vom 7. d. erhalten: „Die Carlisten haben die zwei Befestigungen von Vangueta und Yumbina in Navarra besetzt und 500 Musketen erbeutet; 250 Freiwillige, die sie gefangen genommen hatten, setzten sie in Freiheit. In Estella wurden, wie es heißt, sieben Personen arretirt, die Don Carlos nach dem Leben trachteten. Der Carlistenführer Santos ist mit tausend Mann in Chinchilla (Murcia) eingedrungen. Er zerstörte das Verfassungs-Denkmal, legte Contributionen für ein Jahr auf, nahm den Freiwilligen die Waffen ab und warb hundert Recruten an. Nach den neuesten Nachrichten haben die Carlisten jetzt eine zweite bedeutende Stadt in Guipuzcoa, Tolosa, einen Ort von circa achttausend Einwohnern, mit einer großen Truppenmacht, es werden zehntausend Mann genannt, angegriffen.

Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind mit den Großfürsten Sergius und Paul und der Großfürstin Marie am 5. September Morgens in Odessa angekommen. Eine Stunde nach seiner Ankunft empfing der Kaiser den Abgesandten des Sultans, Raschid Pascha, und hielt darauf eine Truppenchau ab. Abends schiffte sich die kaiserliche Familie nach Jalta in der Krim ein und kam am Abend des 6. d. M. im Schloß Livadia an. Der Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee Großfürst Michail hat, wie früher an die aus Krasnowodsk am Kaspien Meere ausgeführte Abtheilung des Expeditionscorps wieder Chiwa, nun auch an das Detachement von Mangyschak, das einen hervorragenden Antheil an der Eroberung Chiwa's nahm, einen belobenden Tagesbefehl gerichtet. Derselbe zählt die militärischen Leistungen des Detachements summarisch auf, belobt am Schlusse namentlich Generaladjutanten Fürsten Melikow und den Obersten Komarin und spricht allen Officieren und Soldaten die Anerkennung und den Dank des Großfürsten aus.

Dr. F. Buda-Pest, 15. September.

„Aus Höflichkeit,“ überschrieben antwortete im gestrigen „Ellend“ Esernátorny dem „P. M.“, findet es dabei aber für gut, wie bisher auch in der heutigen Enunciation durchaus nicht ad modias res einzugehen. Am Schlusse der Erwiderung beschränkt sich Esernátorny auf die einfache Negirung der im betreffenden Lloyd-Reader aufgestellten Behauptungen, wonach die oppositionellerseits befürwortete neue Parteibildung, seitens der äußersten Linken den leidenschaftlichsten Angriffen in der staatsrechtlichen Stellung unansbleiblich ausgesetzt sein würde. „Fester Lloyd“ dürfte sich sonach den bisherigen, farblos gehaltenen Fusionsventilationen gegenüber zu dem logischen Selbstgeständnisse veranlaßt fühlen: si in hac causa tacuissos, philosophus mansissos. Es ist unbegreiflich, wenn hervorragendere Mitglieder des linken Centrums ihre Coalitionsaspirationen fortwährend darauf basiren: die liberalen Elemente der Deakpartei müssen sich vernunftgemäß mit denen der Opposition verschmelzen, damit dem freihetlichen Fortschritte die vom Zeitgeiste vorgeschriebene Mission wesentlich erleichtert werde.

Wer konnte es derartigen Problemen gegenüber im oppositionellen Lager jemals behaupten, daß der charaktergroße Führer der Majorität, Franz Deák, die Fahne der Liberalität nicht nach jeder Richtung hin, angefaßt der ganzen Welt unverbrüchlich hochhalte? Wenn dies unbedingt zugegeben werden muß, wenn auch die glorreiche Abstimmung am 28. Juni l. 3. betreffs kirchlicher Reformen das unwiderlegbarste Zeugniß einer überwiegend freisinnigen Richtung des gesammten Unterhauses (eine winzige Fraction ausgenommen) aufs eclatanteste an den Tag gelegt hat, wo wollen dann all die subtilen, oppositionell geplanten Neubildungen in der Deakpartei hinaus? Wahrscheinlich hat man noch nicht den passenden Unwurf gefunden, um gewisse, persönliche Aspirationen entsprechend zu bemänteln.

Doch brechen wir, um nicht wider Willen bitter zu werden, den kritischen Faden des so confusen Fusionthemas ab und blicken wir lieber auf die freundlichere Phase unserer Donau-Dampfschiffahrtsfrage. Offenbar ist der Ministerien des ungarischen Vaterland verdienten Erzbischof Haynald das erfreuliche Factum zu danken, daß zur Stunde bereits die Summe von 250.000 fl. gesichert ist, um den Fortbestand der ungarischen Dampfschiffahrtsgesellschaft zu ermöglichen. Möge in den Kreisen unseres reichdotirten Clerus Haynald's edles Beispiel das alte Sprichwort rechtfertigen: exempla trahunt. Möge der heute veröffentlichte Aufruf allenthalben den erwarteten Anklang finden, damit die bereits versandten Prioritätsbogen zahlreiche, namhafte Zeichnungen bereits am 24. d. M. nachweisen, an welchem Tage die General-Versammlung ihren endgiltigen Ausspruch über das Sein oder Nichtsein der Gesellschaft zu sanctioniren haben wird.

Der k. Commissär v. J. Latt soll seine Demission eingereicht haben und dieselbe bereits seitens des Ministeriums angenommen sein.

* Buda-Pest, 14. September.

Unsere Eisenbahnverbindungen mit den unteren Donauländern, mit Serbien und Romänien, gehen einer günstigen Erledigung entgegen und liegen über beide Verbindungen Enunciationen vor:

Zur Frage der Eisenbahnverbindung an der serbischen Grenze berichtet nämlich „P. M.“:

„Wie bereits erwähnt, wurden in Sachen der Bahnanschlässe an der serbischen Grenze im Laufe des Monats Juli in Pest zwischen den Delegirten der ungarischen Regierung einerseits und der serbischen Regierung andererseits eingehende Verhandlungen gepflogen und sind dieselben bezüglich aller Punkte mit vollständigem Erfolge zu Ende geführt worden. Wie verlautet, hat der Communicationsminister die Verhandlungen persönlich eröffnet und geleitet. Die vereinbarten Anschließpunkte sind den Wünschen und Interessen beider Staaten durchaus entsprechend. Die Uebergangsbriicken wurden für internationales, neutrales Terrain erklärt. Das diesbezüglich zu errichtende Vertragsinstrument wird im Laufe der nächsten Session dem Reichstage vorgelegt werden.“

Ueber die Verbindung mit den rumänischen Eisenbahnen schreibt man aus Bukarest, daß die dortige Regierung diese Angelegenheit der demnächst zu eröffnenden Kammer wieder vorlegen werde. Die rumänische Regierung soll sich angeblich um den Preis einiger Concessionen die Majorität in der Kammer gesichert haben. Ein Theil der Opposition verlangt nämlich einige Aenderungen an der mit Ungarn geschlossenen Präliminarvereinbarung; in diese Aenderung wird aber die österreichisch-ungarische Monarchie gewiß einwilligen, wenn Rumänien mit dem Anschluß bei Kronstadt zufrieden ist.

Das Handelsministerium hat einen Gesetzentwurf zur Regelung der auf die Unterdrückung der orientalischen Kinderpest bezüglichen Maßnahmen ausgearbeitet. Behufs endgiltiger Feststellung dieses Gesetzentwurfes, welcher unsere volkswirtschaftlicher und internationalen Verkehrsinteressen so nahe berührt, hat der Handelsminister Graf Josef Bichy eine Commission für den 25. d. einberufen, zu welcher außer den Fachmännern des Ministeriums noch folgende Herren geladen wurden: Der Districtscapitän von Bazhygien-Rumanien Nicolaus Kiss, der Obergespan des Ober-Abenfer Comitates Georg Pogány, der Obergespan des Sároszer Comitates Edmund Berzevich, der Reichstagsabgeordnete und Präsident des Landes-Agriculturvereins Ladislaus Korizmicz, der Reichstagsabgeordnete Josef Póly, der Präsident des Debrecziner höheren landwirtschaftlichen Lehrinstitutes Bela Torma, der pensionirte Landes-Veterinärarzt Martin Heimann, die Vertreter der Ministerien des Innern und der Justiz, sowie die Vertreter der Budapester Handels- und Gewerbe-Kammer.

„Pesti Napló“ vernimmt, der Justizminister werde nächsten Monat eine engere Justizenquête einberufen und dieser die bereits fertigen Gesetzentwürfe zur Discussion vorlegen. Unter diesen Gesetzentwürfen befindet sich auch der Criminalcodex, den Staatssecretär Carl Eszmegi soeben beendet hat, sowie auch das neuumgearbeitete strafgerichtliche Verfahren.

Genügende Anhaltspunkte gab, seine Prosezeihung wagen zu können, und sie stirbt gleich ihm in Geisteszerüttung. War sie also wirklich so ganz und gar in normaler Geistesbeschaffenheit, als sie vor ihren Richtern stand? Das ist wieder die alte Frage, der alte Zweifel, der alte Streit. Und etwas wie melancholische Beschämtheit und Verzagttheit beklemmt die Brust ob des unzulänglichen Rechtskennens und Rechtsprechens. Tröstlich nur, daß die Wissenschaft nichts von so melancholischer Beschämtheit verspürt, sondern daß sie kühn und unabgehehrt und unverdroffen darauf losarbeitet, so weit wenigstens zu dringen, als der Menschengeist überhaupt seine Spur zu ziehen vermag.

Ueber den Tod Julie Ebergényi's erhält das „N. W. Tagbl.“ folgende Notizen:

„Julie Ebergényi erkrankte vorgestern Abends an der Cholera und starb nach kaum 15 Stunden gestern Morgens. Ihre letzten Momente boten kein pathologisches Interesse.

Die Ursache ihrer Erkrankung dürfte gewesen sein, daß sie zwei Nächte vorher ganz nackt in ihrer Zelle getanzt und sich in Folge dessen eine Erkältung zugezogen hatte.

Sie war übrigens noch am Nachmittage recht heiterer Laune und scherzte mit dem Arzte, der an ihrem Krankenbette stand.

Während seiner Abwesenheit jedoch wurde sie, die ohnedies stets an heftigen Congestionen litt, an dem

Oberkörper und im Gesichte von hochgradigen Krämpfen ergriffen, die als Vorboten des raschen Todes gelten konnten.

Ueber Verfügung des Primararztes Dr. Maresch wurde, sobald die Krankheit der Ebergényi einen acuteren Charakter angenommen hatte, deren in einem Orte des Eedenburger Comitates wohnhaften Stiefmutter telegraphisch davon verständigt. Ehe dieselbe in einem Rücktelegramme sich um die ferneren Stadien der Krankheit erkundigen konnte, hatte Julie Ebergényi bereits mit dem Leben abgeschlossen. Es wird bezüglich der Bestattung ihre Leiche der Wille ihrer Stiefmutter eingeholt, die auch schon von dem bereits erfolgten Tode der Wütherin in Kenntniß gesetzt ist.“

Ueber ihren Zustand und ihr Benehmen in der letzteren Zeit ihres Aufenthaltes in der Landesirrenanstalt wird demselben Blatte ferner mitgetheilt:

„Ihre geistige Krankheit schien eine Wendung zum Besseren zu nehmen. Sie, die früher in dampfem Hübren Stunden verbracht hatte und unheimlich verschlossen war, wenn sie eben in der Leidenschaft ihres Temperamentes nicht ausartete, war in der letzteren Zeit auffallend heiter gestimmt, fand an geselligen Zusammenkünften, wie sie unter den Kranken der Anstalt arrangirt zu werden pflegen, viel Vergnügen, und tanzte recht oft. Ihre alte Koketterie schien jedoch noch immer unüberwindliche Macht über sie gehabt zu haben, sie äußerte sehr oft ihre Vorliebe für Seiden-

kleider, und verfertigte sie selbst in reicher Zahl mit dem ernstigen Fleiße.

Ihre letzten bahantischen Ausschreitungen haben allerdings bewiesen, wie sehr all' die gehegten Hoffnungen verfrüht waren.

Sie ahnte übrigens oft die Rufe eines Rufes und Hahnes nach, tobte oft stundenlang in ihrer Zelle und versiel in letzter Zeit in Tanzwuth, an der sie durch Stunden hindurch in einer thatsächlich entsetzlichen Weise litt. Anfangs war sie in die erste Zahlklasse der Irren eingetheilt, bis ihr, nach dem vor etwa einem Jahre erfolgten Tode ihres Vaters, der ihr jede Unterstützung versagt hatte, eine halbe Kost- und Toilettezulage von Seite ihrer Mutter zu Theil wurde. Stets dachte sie an ihren Gustav und stets war ihr Sinnen auf ihn gerichtet. Und merkwürdiger Weise, als sie von seinem Ableben Kunde erhielt, wurde sie ruhiger und in den letzten Monaten hörte man sie fast selten den ihr so theuer gewordenen Namen nennen.

Sie schrieb zwar noch immer Briefe, wie vorher, an den Mann ihres Herzens, doch adressirte sie sie in den Himmel. Ihr einfaches so feuriges und sinnliches Auge war starr und nur hie und da flammte es in seiner alten Gluth. Viele Tage und Stunden kehrte ihr Bewußtsein wieder, und da war es vorzüglich ihre Toilette, die sie auf's Sorgfältigste beachtete. Versloffenen Montag veranstaltete die Direction des Irrenhauses ein Kränzchen, an dem auch die Verstorbene

Die Abhaltung der serbischen Nationalconferenz, welche in Titel stattfinden sollte, und deren Hauptzweck die Annahme des Pancevoer Programmes gewesen wäre, wurde vom Vicepräsidenten des Vöcker Comitates unterjagt. Zu dieser Conferenz waren auch die Bewohner des zu Ungarn einverleibten Esajisten-Districtes eingeladen.

Ungarische Journalistinnen.

Der Vorschlag einer Revision des Budgets, um bei dem heutigen traurigen Stande unseres Vaterlandes das Deficit aus dem Budget zu bannen und auf diese Weise ein Anlehen zu vermeiden, wird im „Hon“ mit Freuden aufgegriffen. Das genannte Blatt macht die Regierung auf die Klagen aufmerksam, die täglich über die allzugroße Strenge und das tactlose Verfahren der Steuerexcutoren einlaufen. Es wäre gut, zu bedenken — so sagt das Blatt — daß das Volk jene Frucht, die man ihm jetzt nimmt und um einen Spottpreis versteigert, schon demnächst gezwungen sein kann, um einen sehr hohen Preis zurückzukaufen, und es ist auch möglich, daß die Regierung gezwungen sein wird, das Saat Korn theuer zurückzulösen, das ihre Excutoren jetzt verschleudern. Freilich hat auch der Staat große Bedürfnisse. Die Deckung dieser letzteren kann nur so ermöglicht werden, wenn man die bereits votirten Ausgaben revidirt und möglichst herabsetzt. Auch in diesem Falle muß ein Anlehen zur Deckung des Deficits contrahirt werden. Hierbei aber muß man sich auf das Nöthigste beschränken und kein großes, für Jahre hinaus vorsorgendes Anlehen aufnehmen.

„Ellenör“ behandelt die croatische Frage. Der Ausgleich sei angenommen, damit aber sei bloß der theoretische Theil desselben vollzogen. Viel wichtiger sei die practische Durchführung der Bestimmungen und des Gedankens, welche der Ausgleich enthält. Vom ungarischen Standpunkte könnte man gegen den neuen Ausgleich, insbesondere aus wirtschaftlichen Rücksichten ernste Bedenken haben, allein dies würde auf ungeklärte politische Anschauungen deuten. Je größer aber die Opfer sind, die Ungarn sich auferlegt, desto berechtigter ist sein Wunsch, daß die Vollstreckung des Gesetzes den Erwartungen entspreche, welche man an dieselbe knüpfen muß. Sehr Vieles hänge in dieser Richtung von der Wahl der Persönlichkeiten ab. Wie dem immer sei, jowiel dürfe man jetzt mit Bestimmtheit behaupten, daß zwischen den Bedingungen gegenseitigen Vertrauens kein Widerspruch bestehe.

Auch „Magyar Politika“ schreibt über die Lage in Croatien und sagt: Wenn es gelingen ist, den Frieden mit Croatien herzustellen und dauernd zu begründen, dann ist kein materielles und politisches Opfer, welches wir diesem Zwecke gebracht haben, zu groß und wir wünschen nur, daß der Taet, die Verschönllichkeit und Festigkeit, welche den Ministerpräsidenten in dieser verwickelten Angelegenheit bisher auszeichneten, auch bei der Wahl der Persönlichkeiten für die croatische Landesregierung ihn leiten mögen.

theilnahm. In einem braunen Seidenkleide mit langem weißen Ueberwurf und prachtvollem Kopfschmuck trat sie in den Saal „die Königin des Abends.“

Die Leiche der Verstorbenen wurde zur Obduction, die morgen Vormittags stattfindet, in's allgemeine Krankenhaus gebracht und werden derselben außer dem Haus auch die Irrenärzte bewohnen.

Wir recapituliren nur noch einige biografische Daten, welche zum größeren Theile schon aus dem großen Sensationsproceße bekannt geworden sind. Julie Ebergényi wurde am 9. Februar 1842 zu Széchenyi im Weissenburger Comitatz zu Ungarn geboren; sie hatte somit ein Alter von 31 Jahren erreicht. Ihr Vater war ein wohlhabender Gutsbesitzer; jowohl ihn als ihre Mutter verlor sie in früher Jugend. Julie Ebergényi selbst besaß ein ziemlich beträchtliches Vermögen, daß während ihres Aufenthalts in der Irrenanstalt durch eine ihr zugefallene Erbschaft noch vergrößert wurde. Vor ihrer Verurtheilung führte sie den Ehrentitel einer Ehrendame des adeligen Damenstiftes zu Brunn. Der Tag des Urtheilsvollzuges, mit welchem eine zwanzigjährige Kerkerstrafe rechtskräftig über sie verhängt erschien, datirt vom 26. April 1868; ihre Strafzeit wäre somit mit dem Jahre 1888 zu Ende gegangen. Am 4. Mai 1872 wurde sie in die Landes-Irrenanstalt aufgenommen. Sie hatte somit etwas über ein Jahr daselbst zugebracht, nachdem sie bereits vier Jahre vorher in dem Gefängniß zu Neudorf ihr schweres Verbrechen gebüßt hatte.

Troßlose Gegenwarts- und Zukunftsbilder aus Ungarn.

Die „Reform“ veröffentlicht einige Berichte über den schrecklichen Nothstand, dem Bevölkerung mehrerer Gegenden unseres Vaterlandes entgegengeht. Wenn die Schilderung aus dem Arader Comitatz auch viel Wahres enthält, da die heurige Ernte leider ein sehr trauriges Resultat geliefert hat, so scheint uns dieselbe doch in etwas zu dunkeln Farben gemalt. Man möge sich doch mehr an die strenge Wahrheit halten, indem es unmöglich für unseren Credit im allgemeinen von Vortheil sein kann, wenn man dieselben im Auslande liest.

Die Schilderung der „Reform“ aus dem Arader Comitatz lautet:

„Im Arader Comitatz ist die Ernte derartig schlecht ausgefallen, daß die Besitzer einer Viertelsection schon heute genöthigt sind, jeden Bissen Brod auf dem Markt zu kaufen. Ja, wenn noch Jedem das Geld dazu zu Gebote stände. In unserem Comitatz hat die Cholera weniger Opfer gefordert, als der Hunger weggerafft hatte. Mais ist wegen der Dürre nahezu gar keiner gewachsen. Wir haben keinen Weizen, wovon sollen wir nun leben? Wie wird das im nächsten Jahre aussehen? Welch' traurigen Zukunft gehen wir entgegen!“

Aus den nordöstlichen Comitaten erhält daselbe Blatt den folgenden Bericht:

„Die Geschichte der neueren Zeit kennt kaum noch ein solches Jahr, welches, so wie das heurige, so viel Unglück im Gefolge hatte. Es scheint, daß man in Regierungskreisen von unserer Lage sehr wenig unterrichtet ist, denn sonst könnte man in Gegenden, wo die Cholera wüthet, wo wir eine ausgesprochene Mißernte hatten, doch nicht beim Steuereintreiben mit solch unbarmherziger Strenge gegen den armen Mann vorgehen, der unter solchen Umständen natürlich keine Steuern nicht einzahlen kann. Um Ihnen unsere Lage zu schildern, will ich Ihnen nur Folgendes mittheilen: Die Herbstsaaten geben per Joch kaum drei Megen, die Frühlingsfaat hat die zweimonatliche Dürre zu nichte gemacht. Das Volk hat nun kein Saat Korn und keine Lebensmittel. Die Cholera hat in manchen Gegenden 10—15 Percent der Einwohner zum Opfer gefordert. Fügen Sie zu allen diesen noch die fortwährenden Steuerexcutationen hinzu, dann haben Sie ein getreues Bild unserer Zustände. Die Regierung muß sich bei Zeiten um andere Quellen umsehen, um den Staatsbedarf zu decken, denn die Steuern werden sehr spärlich eingehen.“

Nicht besser sieht es im Somogyer Comitatz aus, woher folgender Nothruf ertönt:

„Es ist nöthig, daß das Parlament einberufen werde; es möge sich von den Abgeordneten die Nothlage ihrer Wahlbezirke schildern lassen und Sorge tragen für Milderung des Elends. Heute sind alle Einwohner des Somogyer Comitates, von der Sie bis zur Drau, Bettler. Der Weizen hat kaum die Hälfte des gewöhnlichen Ertrages geliefert, der Roggen sechs bis siebenhundert Centner weniger, als in anderen Jahren. Womit werden wir säen? Womit werden wir Steuern bezahlen? Wovon werden wir leben? Wir kennen das Uebel und haben keinerlei Mittel zur Hebung. Die Geldkrisis hat uns auch sehr schwer getroffen, denn in unserem Comitatz hat sich ebenfalls der Börsenschwindel breit gemacht. Die Regierung scheint von allen diesen Dingen nichts zu wissen, denn die mit dem Hunger ringenden Bauern werden ohne Schonung wegen Steuerrückständen exquirt. Unzählige Joch Acker werden unbebaut bleiben, denn selbst für Geld bekommt man kein Saat Korn. Um Roggen kommen selbst Leute aus der Bozsonya auf unsere Wochenmärkte und müssen mit leeren Händen nach Hause gehen. Der Handel und die Industrie sind in einem jämmerlichen Zustande. Die Fallimente mehren sich von Tag zu Tag. Banken und Hilfsvereine können nicht helfen, denn sie haben selbst kein Geld. Unser Credit ist untergraben, wie noch niemals zuvor.“

Die internationale Pilgerfahrt von Ifoudun.

Ifoudun, (Depart. Andre), 8. September. Frankreich sinkt immer tiefer in den Clericalismus und gewährt uns heute das Schauspiel einer wirklichen Wiedergeburt der Sitten des Mittelalters. Die internationale Pilgerfahrt von Ifoudun läßt die der Engländer nach Paray-le-Monial weit hinter sich zurück. Dieselbe hat gestern begonnen und Pilger aus allen Städten Frankreichs und vielen anderen Ländern nach dieser kleinen Stadt des Berry geführt. Es verdient wohl bemerkt zu werden, wie der französische Clerus sich alle Mühe gibt, diesen Pilgerfahrten immer mehr einen internationalen Charakter zu verleihen. Dieselben scheinen zudem förmlich in Permanenz erklärt zu sein. Vor einigen Jahren ließ der Clerus des Berry, wo derselbe sehr großen Einfluß besitzt, eine der Verehrung

des heiligen Herzens geweihte Kirche bauen. Dieselbe ist im gothischen Style des 13. Jahrhunderts gebaut. Das Innere ist mit grellen Fresken und goldener Ornamentik geschmückt, recht pomphaft und theatermäßig. Die Glasfenster, von Robin zu Tours ausgeführt, stellen Heilige, Mönche und Nonnen dar, denen Christus erschienen ist. Auf allen Darstellungen erscheint Jesus mit geöffneter Brust, sein von einer Aureole umgebenes blutiges Herz zeigend. Das Mittelfenster stellt die Erscheinung dar, welcher Marie Mlacoque gewürdigt worden ist. Die kleine Stadt Ifoudun selbst hatte sich festlicher geschmückt als Paris bei der Ankunft des Schah. Vom Bahnhofe bis zur Kirche vom heiligen Herzen und in sämtlichen übrigen Straßen sieht man nichts als Triumphbogen, Blumengewinde, Fahnen und Triflammen. Einer der schönsten Triumphbogen geht Holland an. Er ist von vier großen Masten mit holländischen Flaggen umgeben. Die letzteren tragen die Aufschriften: „Beschütze den Papst-König“, „Hoffnung der Hoffnungslosen“, „Beschütze unsere Bischöfe“, „Segne Monsignore Paredis.“

Ueber dem Triumphbogen selbst flattern zwei andere riesige holländische Banner und an beiden Seiten sind abwechselnd päpstliche und holländische Wappenschilder befestigt. Der Siebel trägt die Aufschrift: „Von Holland Unserer Frau vom Heiligen Herzen gewidmet.“ Wir lernen da auch, daß jeder Holländer und jede Holländerin im Alter von einem Tage bis zu hundert Jahren Bruderschafts-Mitglied ist; denn auf der Rückseite des Schildes steht zu lesen: „Die 3.600.000 (!) Bruderschaftsmitglieder Hollands sind nur ein Herz, um unsere Dame vom heiligen Herzen zu preisen.“ Von diesem Triumphbogen geht bis zur Kirche eine Allee von venetianischen Masten. An jedem Mast ist das Wappen irgend eines der französischen Bischöfe angeheftet. An den Spitzen derselben aber wehen weiße Banner mit dem blau hineingestickten Anfangsbuchstaben des Namens der Mutter Gottes. Vor der Kirche steht ein Triumphbogen in gothischem Styl, in dessen Mitte ein colossales rothes Herz, von einer Aureole umgeben, aufgestellt ist. Um ihn flattern die Banner der verschiedenen Nationen, jedes mit einer Anrufung Unserer Frau vom heiligen Herzen und an die Adresse irgend eines Landes gerichtet.

Hier einige der interessantesten: Oesterreich: „Gib ihm seinen alten Ruhm zurück.“ Italien: „Gib Rom unserm Papst-König wieder.“ Schweiz: „Schütze ihre Kinder vor den Angriffen der Gottlosigkeit.“ England: „Mag es durch dich wieder die Heiligen werden.“ Die Aufschrift für Elsaß-Lothringen lautet: „Vereinigt in der Gefangenschaft, sind sie vereinigt in deiner Liebe, unsere Frau vom Heiligen Herzen.“ Von den Spitzen der Thürmchen der Kirche gehen Schnüre zu den umherstehenden Bäumen und tragen eine Menge kleiner Banner mit den päpstlichen Fahnen, weiß und gelb, das Wappen Pius IX. in der Mitte. Gegenüber der Kirche auf einem großen Plage, genannt „Place du Sacré-Coeur“, ist eine große Estrade mit einem riesigen Gemälde aufgerichtet, das eine politische Allegorie enthält. Da ist die Jungfrau Maria dargestellt mit dem Kinde, dessen geöffneter Brust ein blutendes Herz sehen läßt. Unter diesen beiden Gestalten ist eine Weltkarte. In der Mitte derselben ist Frankreich. Links davon sieht man Italien, aber um die Karte Italiens schlingt sich eine Schlange, deren Kopf auf dem alten Piemont ruht. Die Jungfrau Maria hat dem Fuß auf den Kopf des Ungehuevers gesetzt, um denselben zu zertreten. Die französischen Pfarrer betrachteten dieses politische Kunstwerk mit wahrer Ekstase. Neben der Estrade sind Tische aufgestellt, an denen die Pilger eine Adresse an Pius IX. unterzeichnen.

Gestern sind Pilger aus England, Belgien, Holland, Mexico, der Schweiz, von Paris und eine Deputation von Elsaß-Lothringen angelangt, deren Fahnen in Trauerstole eingewickelt waren. Diesen Morgen kamen Deputationen von Bourges und Chateauroux. Jede dieser beiden letzteren zählte über 1000 Personen. Zählt man alle diese Zuzüge aus der Fremde und aus der Umgegend von Berry zusammen, so erhält man eine Gesamtziffer von über 15.000 Pilger. Vogis sind noch schwieriger zu haben als zu Paray-le-Monial. Ein Bett für eine Nacht kostet in einem Gasthose 25 Franken, und ein Frühstück in einer erbärmlichen Herberge 4 Franken. Die Vorstädte sind schwarz von Wagen jeglicher Art, die seit zwei Tagen aus der Umgegend gekommen sind.

Heute Morgens gegen acht Uhr ist der General de Fontanges, von seinem Generalstabe umgeben, angekommen. Der katholische Clerus begrüßte ihn in feierlichem Aufzuge am Bahnhofe, worauf er sich in die Kirche begab, um dem Hochamte beizuwohnen. Um 9 Uhr hielt der Bischof von Vimeges im großen Saale des Gymnasiums eine Rede für alle Organisatoren der Pilgerzüge und für die Officier, die nach Ifoudun gekommen waren. Den letzteren legte der Bischof ans Herz, daß sie ja ihre Soldaten zur Theilnahme an allen religiösen Ceremonien anhalten

sollten. Er pries die Armee über alle Maßen und richtete die übertriebensten Lobspprüche an die Officiere, die sich entschlossen haben, den Degen Frankreichs dem Dienste der guten katholischen Sache und des verehrungswürdigen Gefangenen im Vatican zu widmen." Diese Phrase aus der Rede des Bischofs ist wörtlich wiedergegeben. Unter den anwesenden Officieren bemerkte man eine gewisse Zahl von Capitänen, Lieutenants Colonels, Colonels und Officieren aus dem Generalstab. Man versicherte mir, daß auch General Dabadie, der augenblicklich ein Commando im Lager von Avor bei Bourges hat, zugegen gewesen sei. Ich habe ihn aber nicht gesehen.

Um den Lesern einen Begriff von der Pracht zu geben, die hier zur Ausschmückung der Stadt erwirkelt ist, sei bemerkt, daß der zu Ehren Englands errichtete Triumphbogen, der riesigste von allen, 12,000 Francs gekostet hat. Die auf einem Schlosse bei Issoudun wohnende Witwe des Admirals Duquesne hat das Geld hergegeben. Das Uebrige haben die Jesuiten besorgt, von denen jeder unbemittelte Einwohner der Stadt 10 Francs erhalten hat, um seine Wohnung zu schmücken. Die Hauptstraße macht eine ganz außerordentliche Wirkung.

Am 10 Uhr wurde auf der erwähnten großen Estrade ein Hochamt unter freiem Himmel vom Cardinal-Erzbischof Donnet von Bordeaux gelesen. Die Generale und Officiere hatten dabei die Ehrenplätze. Um den Altar standen ungefähr tausend Priester und vierzehntausend Laien-Pilger. Ein Jesuitenpater, Namens Mathieu hielt die Predigt, in der mehr Politik als Religion vorkam. Das Credo, von Dumont componirt, wurde von allen Anwesenden im Chorus gesungen. Um 2 Uhr soll Pater Felix eine Rede unter offenem Himmel halten. Um 3 Uhr aber beginnt die große Procession, die durch die ganze Stadt zieht, mit Militärmusik, den Generalen, Officieren und sämtlichen französischen und fremden Deputationen. Am Abend ist Fackelzug und allgemeine Beleuchtung der Stadt.

Ein verheerender Sturm.

Wie wir bereits vor einigen Tagen kurz berichteten, hat Ende des vorigen Monats ein furchtbarer Sturm fast die gesamte nordamerikanische Küste heimgesucht. — In den neuesten New-Yorker Zeitungen vom 29. und 30. v. M. liegen uns nun ausführliche Details darüber vor.

Die Zerstörung vom Leben und Eigenthum auf dem Lande wie zur See ist fürchterlich und übersteigt bei weitem die angegebene Schätzung. Allenhalben wurden Häuser, Stöckwerke und Scheuern niedergeweht, Ernten zerstört und Viehherden getödtet. Einer solchen fürchterlichen Verheerung kann man sich in Nova Scotia und Cape Breton seit dreißig Jahren nicht erinnern. Bis jetzt kann man sich keinen genauen Ueberschlag des Verlustes, der an Vändereien, Eigenthum und Schiffen entstanden ist, bilden, aber er wird aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere Millionen Dollars erreichen. Bereits sind viele Menschenleben als verloren gemeldet. — Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß viele Schiffe zur See mit Mann und Maus untergingen. Die Fischer an der Ostküste der Provinz haben furchtbar gelitten, indem sie alle ihre Boote und Fischereigeräthe einbüßten. Schiffe, die in Halifax ankamen, berichten, daß sie auf dem Wege von Greysboro nach Cap Canjo während der letzten paar Tage bei großen Trümmergruppen vorbeifuhren. Im Comitat Greysboro war die Verheerung enorm. Eine Menge neuer Häuser wurde niedergeweht oder beschädigt; alte wurden entdacht oder ihrer Schindeln beraubt, kurz, alles Bewegliche wurde umgedreht und umgestürzt, als ob eine Armee Guerillas das Land geplündert hätte. In Manchester wurden, wie es heißt, 47 Gebäude umgeweht. In Beaver Harbour wurden 14 Häuser und Scheunen niedergeweht und eine katholische Kirche in Stücke zertrümmert. In St. Peter, Cape Breton wurden mehrere Häuser, sowie eine theilweise fertige Kirche niedergeweht und das Material über zwei Morgen Landes hin verstreut. Männer, Frauen und Kinder in dieser Nachbarschaft wurden durch das Einstürzen der Häuser u. s. w. in einigen Fällen getödtet und in anderen verlegt; Schiffe trieben in's Meer hinaus und einige strandeten auf Sandbänken. Die „Annie C. Brown“, die von Labrador ankam, berichtete, daß sie am letzten Sonntag Abends auf der Höhe von Entry Island 25 oder 30 Fahrzeuge, alle ihre Anker hinter sich herschleppend, antraf, von denen bei Tagesanbruch keines mehr in Sicht war. Man glaubt, daß sie nach dem nordöstlichen Gestade der Prinz Edward-Inseln trieben, und wenn so, mag ein furchtbarer Lebensverlust entstanden sein.

Vom Arader Turf.

Arad, 15. September.

Bei prachtvollster Witterung fanden gestern Nachmittags 2 Uhr die Arader Herbstrennen statt. Die Betheiligung des Publicums war diesmal nicht besonders zahlreich zu nennen, was allein an dem unbegreiflichen Vorgehen des löbl. Secretariats des Arader Wettrenn-Vereins liegt, welches es für gut fand, die Publication des Wettrennens nur dem ungarischen Theil der Bevölkerung zugänglich zu machen. Das Rennen verlief übrigens in recht interessanter Weise.

Der Lauf begann mit einem Handicap (Arader Comitatspreis 1500 fl.) Von fünf angemeldeten concurrirten nur vier Pferde. Graf Paul Fesetics' 5-jähriger brauner Hengst „Kurucz“ kam als erster am Pfoften an und gewann daher den Preis von 1500 fl.; Graf Johann Sztraya's 5-jähriger brauner Wallach „Cromwell“ blieb nur um eine halbe Kopflänge zurück, wodurch er den Einsatz von 150 fl. und das halbe Kengeld von 50 fl. rettete. Als drittes Pferd kam Graf Stefan Karoly's 4-jährige Fuchsstute „Primrose“ und als viertes Graf Franz Madasdy's 5-jähriger dunkelbrauner Hengst „Dami“ am Ziele an.

Das zweite Rennen um den Damenpreis verlief insofern interessanter, als um denselben die Herren selbst ritten. Den Preis gewann Graf Johann Sztraya's 4-jähriger Wallach „Rubicon“; zweites Pferd war Graf Paul Fesetics' 4-jährige Fuchsstute „Virginia“.

Um den dritten Preis (Staatspreis 100 Ducaten) starteten 2 Pferde, n. z. Graf Dominik Teteley's 3-jährige braune Stute „Lissa“ und Graf Nicolaus Esterházy's 3-jährige braune Stute. Die Letztere gelangte zuerst an's Ziel und gewann somit den Preis.

Zu dem Rennen der Landwirthel meldeten sich an der Barrière drei Landleute, und zwar Dstoin Aka aus der Gaja, Sztaity Juon aus der Pernyava und Novak Gyorgye aus der Soga. Dstoin gewann den ersten Preis mit 60 fl., Sztaity den zweiten mit 30 fl. und Novak den dritten Preis mit 10 fl. — Das Pferd des Landmannes Dstoin wurde noch auf dem Rennplatz von Herrn Johann v. Bohus um den Betrag von 160 fl. angekauft.

Für den Staatspreis von 200 Ducaten waren drei Pferde angemeldet; es starteten aber nur zwei. Graf Nicolaus Esterházy's 3-jährige braune Stute gewann nach hartem Kampf auch diesen Preis, während Baron Wla Wesselényi's 3-jähriger dunkelbrauner Hengst „Prince Paris“ als zweites Pferd am Pfoften ankam.

Das sechste und letzte Rennen (Drost-Rennen) war ebenfalls ein Handicap, erregte aber das geringste Interesse, da von 6 angemeldeten Pferden nur Graf Stefan Karoly's 4-jährige Fuchsstute „Primrose“ startete und daher auch den ausgesetzten Preis gewann.

Um 4 Uhr war das Rennen zu Ende.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 15. September.

Von Seite des Präsidiums der städt. Sanitätscommission ist uns die nachstehende Zuschrift mit dem Ersuchen um Veröffentlichung derselben zugekommen: Im Rayon unserer Stadt sind vom 11. September bis heute Abend 4 Uhr im Ganzen vier neue Cholerafälle vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind erkrankt 1096, hievon starben 627, geheilt wurden 462, in weiterer Behandlung verblieben 7.

Da die Cholera in unserer Stadt ihren epidemischen Charakter verloren hat und nur mehr einzelne sporadische Fälle austreten, so werden die Mittheilungen über diese neueren Fälle von nun an wöchentlich bloß einmal veröffentlicht werden. Die vorkommenden neueren Fälle oder schleimige Verfügungen erheischenden Angelegenheiten sind auch fernerhin bei dem gefertigten Commissionspräses täglich bis Abends 6 Uhr anzumelden.

Arad, 14. September 1873.

Horvath,

Präses der Sanitätscommission.

— Das von den Herren Jaray Odön (Zadravák) und Györgyösy Rudolf redigirte Jahrbuch für 1873 des Lehrervereins der Arader Gegend ist im 11. Jahrgang bereits erschienen und reicht sich seinem Vorgänger in jeder Beziehung würdig an, da es, was Reichhaltigkeit des Stoffes und Gediegenheit des Inhaltes anbelangt, kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Das Jahrbuch bringt an der Spitze das von dem Zeichnerlehrer Herrn Somogyi Agoston gezeichnete, wohlgetroffene Portrait des Präses des Lehrervereins Herrn Nagy Josef mit einer erst im 11. Theil des Werckens vorkommenden, aus den besten Quellen

geschöpften kurzen Biografie desselben, welche sein bisheriges Wirken im Interesse des Unterrichts, insbesondere auf dem Gebiete des Fundamentalunterrichtes in Kinderbewahranstalten, in das klare Licht stellt, das geeignet erscheint, ihm unter uns auch für die Folge ein ehrendes Andenken zu sichern. — Nach einem kurzen Vorwort bringt dann das Jahrbuch eine detaillirte Skizze der am 3. August 1871 in Szta Anna abgehaltenen „zweiten Generalversammlung“ des Lehrervereins, in welcher die seinerzeit von uns bereits kurz erwähnten Hauptmomente der Versammlung ausführlicher mitgetheilt werden. — Hierauf folgt ein längerer Bericht über die am 1., 2. und 3. August 1872 in Panfota abgehaltene „dritte General-Versammlung“ des Lehrervereins, den wir jedoch, nachdem wir die hiebei zur Verhandlung gelangten Gegenstände seinerzeit ebenfalls mittheilten, übergehen können. Diefen Berichten schließen sich die über die einzelnen Ausschüßsitzungen an. Nach diesen Berichten folgt eine kurze unserer Lesern bereits bekannte Biografie des verstorbenen städtischen Zeichnerlehrers Nagy Péter. — Den Biografien schließen sich dann verschiedene, bei der Versammlung zur Verlesung gelangte, zumeist prämirte Dissertationen einzelner Vereinsmitglieder über pädagogische Fragen und Gegenstände an, die alle hier einzeln zu erwähnen überflüssig erscheinen, da mit der trockenen Aufzählung der Titel nicht viel gewonnen, eine eingehende Analyse jedes einzelnen Aufsatzes zu geben aus Raumangel aber unmöglich ist. Wir können somit die Lectüre dieses mit vieler Sorgfalt redigirten Jahrbuches allen Freunden des Volksunterrichtes nur bestens empfehlen. Dasselbe, Eigenthum des Vereins, ist aus der Buchdruckerei des Herrn St. Gyula hervorgegangen, nett ausgestattet, und kostet für Nichtmitglieder des Lehrervereins nur 60 fr.

Die erste Localität in dem neuen städt. Zinshaus und Theatergebäude ist nun vollendet und wird von dem Pächter derselben heute Dienstag eröffnet. Es ist dies das von Herrn A. Zemplényi übernommene und auf das prachtvollste eingerichtete Caffeehaus. Daß mit der Bezeichnung prachvoll nicht zu viel gesagt ist, davon kann sich Jedermann überzeugen, der diese geschmackvoll adaptirten, mit allem Comfort versehenen Räume besichtigt, die in ihrer bestehenden Eleganz jeder Großstadt zur Zierde gereichen würden. Das neue Caffeehaus wird sich gewiß bald zum Sammelplatz für ein zahlreiches Publicum gestalten, da Herr Zemplényi sicher auch in jeder anderen Beziehung Sorge tragen wird, den Wünschen seiner Gäste zu entsprechen. Und somit wünschen wir ihm viel Glück zu dem neuen Unternehmen.

Die erste, und wie wir vernehmen, einzige Gastvorstellung des Balletmeisters Herrn Carlo de Pasqualis und der Solotänzerinnen Signora's Zulietta Diferi und Leopoldina Fabri wird morgen (Dienstag) Abends in der Arena stattfinden. Bei dem guten Lauf, der diesen in ihrem Genre so hervorragenden Künstlern vorangeht, glauben wir uns einer jeden weiteren Anpreisung ihrer überall wo sie bisher aufzutreten Gelegenheit hatten, beifällig angenommenen Leistungen entschlagen zu können und sind überzeugt, daß schon dieser kurze Hinweis auf diese Vorstellung genügt wird, um morgen die Arena in allen ihren Räumen zu füllen.

(Polizei-Chronik.) Michael Ravaß, der wegen Diebstahls in Gyula zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt wurde, kam nach Abbüßung seiner Strafe nach Arad, wurde aber hier wegen falscher Legitimation nochmals verhaftet. Derselbe hat sich nun im Gefängniß mittelst seines Hosenriemens erhenkt, was aber von dem wachhabenden Polizisten noch rechtzeitig bemerkt wurde. Der Polizist schnitt den Riemen ab und rettete dem Falscher das Leben, worauf Ravaß dem Untersuchungsrichter übergeben wurde. — Der hiesige Fleischhauermeister Jacob Sznoypka gab seinem Gehilfen Szabó Emilian am 31. August 64 fl., um auf der Szendrey'schen Puszta Ochsen zu kaufen. Szabó Emilian aber ging mit dem Eszimenmacher-Gehilfen Georg Kardos nach Neu-Arad, wo sie sich mit einer Gesellschaft unterhielten und früh Morgens zu Fuß nach Kurtes und von dort per Bahn nach Pest reisten. In Pest wurde der noch übrige Betrag gemeinschaftlich ausgegeben, worauf sie nach einer acht-tägigen Fußreise vorgestern wieder in Arad anlangten. Hier wurden sie verhaftet und befußs Verurtheilung dem Untersuchungsrichter übergeben. — Der Arbeiter Martin Móra gerieth in der Wittelmännischen Spiritusfabrik aus eigener Unvorsichtigkeit zwischen die Räder der Maschine, von denen er ganz zerquetscht wurde. — Die Leiche des Verunglückten wurde in die Todtenkammer gebracht. — Ueber Klage des H. A. wurde Nicolaus Joannovits wegen Getreidediebstahl eingekerkert und dem Untersuchungsrichter übergeben. Während der Verhandlung beschimpfte Joannovits den Kaufmann H. A., worauf dieser ihm eine Ohrfeige

applicirte, wofür er zu einer Geldstrafe von 20 fl. zu Gunsten des Armenfondes verurtheilt wurde, die er auch sofort erlegte. — Der Kutischer Militär Mila, im Dienste der Herren Aggöly & Comp., fuhr mit einem Kastenwagen vom Bahnhof in die Stadt; bei dem Tabakowitz'schen Gasthause wollte er etwas Branntwein trinken, bei welcher Gelegenheit er mit einem rumänischen Bauernburschen in Streit gerieth, der in eine Kauferei ausartete. Militär schlug den Burschen mit der Peitsche, worauf dieser „Mörder“, „Mörder“ schrie, was einen Zusammenlauf von 60 bis 80 Rumänen zur Folge hatte, die sich alle an der Schlägerei betheiligten, so daß diese größere Dimensionen annahm. Die Genossen Militär's wollten diesen aus den Händen seiner Angreifer retten und hoben ihn zweimal auf den Wagen, doch die Rumänen hielten die Pferde auf, rissen ihn vom Wagen herunter und prügelten auf ihn los. — Inzwischen hinzugekommene Polizeiorgane und mehrere Passanten machten endlich dem wüthen Treiben ein Ende. Die Hauptexcedenten wurden eingekerkert und der Polizei übergeben. — Einige der Rumänen benützten die günstige Gelegenheit, da sich während der Kauferei Niemand um sie kümmerte und entwendeten von dem Wagen einen Kiste mit Waaren. — Der Gehilfe des Herrn Wessely, Martin Jesek, der mit einem Knaben und dem Kutischer in einem Wagen hinter der Winkel'schen Fabrik fuhr, fiel, als der Wagen in eine der vielen dort befindlichen Gruben stürzte, so unglücklich, daß ihm beide Füße gebrochen wurden, während der Knabe und der Kutischer unbeschädigt davonkamen. Jesek wurde in das Spital transportirt.

Der Großgrundbesitzer von Bilagos, Herr Johann v. Bohus, hat aus Anlaß der Feier seiner goldenen Hochzeit der röm.-kath. Schule von Bilagos eine Weinzehent-Obligation von 1000 fl., der Bilagoser rumänischen Schule beider Confectionen 500 fl. und zum Baue der rumänischen Kirche in Galsa einen bedeutenden Grund gespendet.

Ernannt wurden vom Justizminister: Beim Kisten der Bezirksgericht Julius Miklosy, beim Gynlaer Bezirksgerichte Johann Balog, beim Csabaer Bezirksgerichte Ludwig Zenej zu Kanzenlisten.

Das Südungarische Bodencredit-Institut in Szegedin, daß zu so schönen Hoffnungen berechtigte und an dessen Spitze der Deputirte der Stadt Arad, Graf Gedeon Kádaj jun., steht, befindet sich dem Falle nahe.

(Nach fünfzig Jahren.) Dieser Tage befanden sich in einer Gesellschaft in Temesvár zwei ältere Herren, welche, als sie einander vorgestellt wurden, sich gegenseitig eine Weile forschend ansahen, dann aber plötzlich nach wenig gewechselten Worten einander herzlich in die Arme fielen. Es waren zwei ehemalige Schulcameraden, die sich da erkannten und die im Jahre 1822, also vor 50 Jahren, miteinander in Osen gemeinschaftlich die Schule besuchten. Der eine derselben ist ein pensionirter höherer Officier, der andere ein Grundbesitzer und erfreuen sich beide noch der rüstigsten Gesundheit. Fideicit!

(Pensionirung in der Honvéd-armee.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschließung vom 30. August l. J. zu gestatten geruht, daß der Haupt-Major und Commandant des Bekés-Esográder 7. Bataillons, Graf Carl Pongrácz de Szent-Miklós und Dvár, auf der Grund der abgehaltenen Superarbitrirung vom 1. d. ab provisorisch in den Pensionsstand versetzt werde.

Die „Kálczy-Glocke“ wurde vorgestern Nachmittags in Debreczin vor einem großen Publicum in den Thurm hinaufgezogen. Um 3 Uhr begann der Aufzug und um 1/2 5 Uhr gelangte sie glücklich in den Thurm hinauf.

(Franz Deák — Virilist.) In der Namensliste der Höchstbesteuerten der Stadt Pest findet sich auch der Name Franz Deák, welcher jährlich 297 fl. 96 kr. Steuer zahlt und so in die Reihe der Virilisten kam.

Eine Räuberbande aus der Bukowina treibt, wie wir im „Máramaros“ lesen, im Máramaroser Comitae ihr Unwesen. Am 6. d. M. raubte sie gegen 100 Fuhrleute auf der Straße von Borsa nach Kirliha aus. Außerdem stiegen die Räuber bei dem Architekten Eduard Scholz durch das Fenster in die Wohnung, verwundeten ihn und nahmen 3000 fl. mit; mehrere Reisende und Handwerksburschen wurden angehalten und ihrer Habseligkeiten beraubt. Man behauptet, daß die Bande aus 60—80 Köpfen besteht und die Gebirgspässe besetzt hält.

(Nocheinmal Minister und Redacteur.) In unserer Sonntagsnummer erzählten wir von einem liebenswürdigen Dementi, das der ungarische Handelsminister Graf Zichy persönlich einem ungarischen Blatte einhändte. Das „N. Wiener Tagblatt“ bringt nun bezugnehmend auf diese Nachricht die folgende Notiz: „Heute berichtet man

aus Pest, es werde nächstens von dem gewesenen ungarischen Minister Grafen Anton Szécsen in der ungarischen „Neue“ eine längere Studie über Tacitus erscheinen. Würde einer österreichischen ausgedienten Exzellenz auch nicht in den Sinn kommen, unter die Zeitungsschreiber zu gehen, werden aber auch darnach von der Presse behandelt, die österreichischen Exzellenzen. Es ist nun einmal so. Wie die Regierenden gegen die Presse, so die Presse gegen die Regierenden. Während in Ungarn die anständigsten Schriftsteller sich offen als Officiöse bekennen, sind unsere Officiösen — doch man weiß ja, wer, was und wie unsere Officiösen sind.“

(Cholera in Paris.) Die „Franz. Corr.“ schreibt: „Die Cholera herrscht in Paris. Herr Delpech, Mitglied des Comités für öffentliche Hygiene, hat der Académie de Médecine folgende Statistik geliefert: Vom 5. bis 8. September zählte man 59 Todesfälle, davon 34 in Privatwohnungen, und zwar 6 am 5., 10 am 6., 7 am 7. und 11 am 8. September. Am ärgsten ist bis jetzt das 11. Arrondissement (La Roquette) heimgesucht worden, welches 8 Todesfälle aufwies. In den Hospitälern zählte man bis jetzt 47 Cholerafranke, von welchen 25 gestorben sind.“ Uns selbst kommt ein tragischer Fall zu Ohren: In einer in der Rue de la Victoire wohnhaften Familie Tedesco (österreichischen Ursprungs) sind am letzten Freitag in wenigen Stunden drei Personen, die Mutter und zwei erwachsene Kinder, der Cholera erlegen.“

Ein Jude wie er sein soll, nämlich nach den Ansichten des „Volksfreund“ ist der bekannte Berliner Millionär Dr. Stronßberg. Denn nicht nur nicht hat er gegen die vor vierzehn Tagen stattgefundene Feier des neunhundertjährigen Bestandes des Prager Bisthums geschrieben, wie es etwede seiner Stammesgenossen in den liberalen Blättern gethan, sondern er hat sogar den gesamten Clerus seiner in Böhmen gelegenen Domänen eben aus Anlaß dieser Bisthumsfeier festlich bewirthet. Und sie aßen und tranken die wackern Diener Gottes, wie es beiläufig im Homer heißt, und ließen „ihren Zuden“ hoch leben.

Zweimal gekent ward Montag, 8. September, in Liverpool ein Mann Namens James Connor, dem sich bei der ersten Hinrichtung die Schlinge am Halse löste. Als er auf die Plattform zu stehen kam und man ihm die weiße Mütze von den Augen abstreifte, rief er unter dem Schaudern der Anwesenden aus: „Wie nennt ihr das? Ist das nicht Mord!“ und hat dann den herbeieilenden Priester um Begnadigung, weil er den Tod zuerst fest „wie ein Ziegelstein“ ausgehalten. Im Uebrigen soll die Schuld an diesem mißlichen Unfälle nicht auf Calcraft, den englischen Scharfrichter, fallen.

(Lüneburger Silberschatz.) In Lüneburg herrscht seit den 5. d. M. große Aufregung über einen Beschluß des Magistrats, nach welchem der seit Jahrhunderten auf dem Rathhaus aufbewahrte und durch seinen antiquarischen und Kunstwerth berühmte Silberschatz, zu dessen Kleinoden unter anderen ein Benvenuto Cellini zählt, verkauft werden soll. Dieser vorzugsweise aus im besten Renaissancestyl ausgeführten Vocalen bestehende Schatz wurde nach und nach von wohlhabenden Bürgern der Stadt geschenkt, soll einen Werth von mehr als hunderttausend Thalern repräsentiren und bildet die geachtteste und interessanteste Sehenswürdigkeit der Stadt, welche man auch in Zeiten der Noth derselben stets zu bewahren gesucht hat.

(Eine Theater-Garderobe unter dem Hammer.) Am 8. d. M. kamen die zur Zeit prachsvollen Gewänder aus dem großartigen Schau- und Spectakelstücke „Babil and Bijou“, welches den ganzen vorigen Winter hindurch alle Räume des Coventgarden-Theaters in London mit Zuschauern füllte, unter den Hammer und wurden zu einem wahren Spottpreise verkauft. Die Gesamtausstattung dieses Stückes hat 20.000 Pfd. St. gekostet.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Pest, 15. September. Der heutige Minister-rath beschloß die Ernennung des früheren Hofkanzlers Mazuranics zum Banus von Croation.

Nach Besprechung mit seinen Parteigenossen sagte Mazuranics die Annahme des Postens zu.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 15. September. Spiritus unverändert. Engros 75—75 1/2 sammt Faß, en detail 73—73 1/2 ohne, 76—76 1/2 sammt Faß.

Wiener Börse vom 13. September. An der heutigen Vorbörse trat auf allen Geschäftsgebieten eine mäßige Erholung ein.

Creditactien erholten sich von 230—231, Anglo-Actien von 167—168.50, Vereinsbank-Actien von 44.50—45.50, Oesterreichische allgemeine Bank kamen zu 81 und 82, Handelsbank zu 104 zum Abchlusse.

Um 11 Uhr blieben: Creditactien 230.75, Anglo 167.50, Lombarden 571.75 Staatsbahn 337, Baubank 85, Bauverein 38, Union 132, Vereinsbank 45, Wechsel-Baubank 18.75, Brigittenauer 28.50.

Zu Beginn der Mittagsbörse notirten Creditactien 231, Anglo-Actien 168, Vereinsbank 95.50, Oesterreichische allgemeine Bank 82, Allgemeine Baubank 86.25, Bauverein 38.25, Anglo-Baubank 116.50, Wechsel-Baubank 18.50, Brigittenauer 29.50, Realitäten-Verkehr 31.50. Später besserten sich Anglobank-Actien bis 169, Handelsbank bis 106, Oesterreichische allgemeine Bank bis 83, Union-Baumaterialien-Gesellschaft verkehrten zu 34 und 34.50, Union-Baubank zu 64.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 231.50, Anglo 168.75, Unionbank 132.50, Franco 65, Vereinsbank 45, Commercialbank 35, Lombarden 171, Baubank 85.75, Bauverein 38, Anglo-Baubank 116, Wechsel-Baubank 18.50, Brigittenauer 29.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 20 Minuten: Creditactien 230.25, Anglo 170.50, Franco 65.—, Union 132.—, Nordbahn 206.50, Lombarden 171.25, Staatsbahn 337.—, Carl-Ludwig-Bahn 216.—, Tramway 217.—, Napolendor's 8.99.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 15. September. Getreidegeschäft. Prompter Weizen flau. Herbst-Weizen fl. 7.27—35. Hafer fl. 1.73—74. Korn fl. 5.70—75. Mais fl. 4.80—85. Frühjahrs-Weizen fl. 7.65—70. Frühjahrs-Hafer fl. 1.95—96. Kohlraps fl. 10. Banater Mehl fl. 10.25.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

3%	zu 30 Tage	} Kündigung;
4 1/2%	" 30 "	
7%	" 90 "	

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulauteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(11) Die Direction.

Requisitionen In Bilagos am 28. October l. J., Vormittags 10 Uhr, das zur Verkaufsgesellschaft des Michael Gardurár und der Bank Ganese gehörige Haus, Grund und Hansfeld; bei dem Gemeindehause. — Auf der Pusta Bajsaraya-Szionda am 24. September l. J., Vormittags 9 Uhr, die von Moriz Guttmann & Sohn gerichtlich mit Beschlag belegten und auf 2764 fl. 50 kr. geschätzten Hausmöbel, bewegliches Gut, landwirthschaftliche Requisitionen und Maschinen.

Minuendo-Requisition. In der Gemeinde Deutsch-Pereg findet am 18. September l. J., Vormittags 10 Uhr, wegen Umgestaltung und Herrichtung der dort befindlichen Mauern zu einem Gemeindehause und Notariatswohnung, sowie wegen Aufbaumung eines Stalles, mit Benützung der dort vorräthigen Ziegel-Materialie, laut festgesetzten Kostenübertrag von 1257 fl. 89 kr. eine Minuendo-Requisition im dortigen Notariate statt.

Öfner Lottoziehung vom 13. September: 25 13 54 11 12

Notierungen der Pesther Börse vom 13. September.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. September.		Bank-Aktion der Stadt		Devisen.	
Gold	Waare	Gold	Waare	Gold	Waare	Gold	Waare
100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.
100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.
100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl. 100 fl.

Die Folgen eines Polterabends.

Novelle von J. Krüger.

Wunderfame Entdeckungen.

(15. Fortsetzung.)

Arthur und Rosa erscheinen am Eingange der Treppe. Dort bleiben sie Beide noch einige Minuten stehen.

Margarethe hört einen Ruf erklingen. Dieser Lieblosung folgt noch ein kurzes Gespräch.

Die Bäuerin spitzt die Ohren, denn die Unterhaltung wird ziemlich leise geführt. Trotzdem aber vernimmt sie, wie der Künstler zu Rosa sagt:

„Harre nur aus, mein holdes Lieb und sei nicht wandelbar in Deinen Gefinnungen. Wenn der Frühling wiederkehrt, fliehen wir. Dann wirst Du mein süßes Weib und in kurzer Zeit eine berühmte Künstlerin!“

Ein tiefer Seufzer Rosa's, ein zweiter Ruf. Dann gehen die Liebenden Arm in Arm die Straße hinunter, die dem Dampfthore zuführt.

„Nu hew ich dat rut“, murmelt Margarethe, die bei dem Schimmer einer Laterne, die dicht vor dem Hause steht, Herr Arthur, dessen sie sich von dem Polterabend her noch erinnert, wieder erkannt hat, und fügt hinzu: „Tow, mien Jung, wie wölt Di doa en Stücken vorsäken. Uns röschen sollst Du nich in de Wull kriegen un ähr Nelleren nich noch unglücklicher moaken as se nu all sünd.“

Liebende pflegen gewöhnlich langsam zu gehen, weil sie sich unterwegs noch Manches zu vertrauen haben.

Deshalb ist Margarethe, die eine rüstige Fußgängerin ist, noch vor Rosa in der Villa angelangt.

Der alte Herr Merseburger hat sich schon zur Ruhe begeben, Rosa's Mutter aber ist noch wach. Sie sitzt einsam und betrübt in ihrem Zimmen, ihre Gedanken auf Bertha und Eduard richtend, die ihr Gatte und Carlos Löwe jetzt aufzufinden trachten.

Aus ihrem traurigen Nachsinnen wird sie plötzlich durch Margarethe aufgeschreckt, die athemlos zu ihr in's Zimmen stürzt.

„Was gibt's Margarethe, ist ein Unglück passiert?“ fragt Madame Merseburger.

„Noch nich, Madam,“ antwortete die Bäuerin, „nu dat oof keen passieren fall, doarum foam ich noch so loat in Lehr Stum.“

„Aber was hast Du denn Margarethe?“

„Voaaten Se mi man en Dogenblick verpusten, denn will ich Ihnen Allens vertellen.“

„So setze Dich, gute Margarethe. Erhole Dich und dann erzähle, denn Du hast mich erschreckt und neugierig gemacht.“

Nach wenigen Minuten kann Margarethe ihre Sprachwerkzeuge wieder in gewohnter Weise gebrauchen.

Sie schüttet nun ihr beklommenes Herz aus und erzählt haarklein, was sie an diesem Abende im Interesse der Familie Merseburger unternommen und wie sie die von Arthur behörte Rosa belauscht.

Mit jedem Worte, das aus dem Munde der

treuen Dienerin hervorgeht, wächst das Entsetzen der edlen Frau.

Zwei harte Schicksalschläge sind schon auf ihr weiches Herz gefallen und haben es tödtlich verwundet. Der dritte Schlag aber ist der härteste. Rosa, das einzige Kind, das noch in ihrem Hause geblieben, das jetzt ihr Trost, ihre Stütze sein sollte, will undankbar, ja gottvergessen handelt, das Haus der Eltern auf immer fliehen und die heiligsten Bande, die sie an ihre Erzeuger knüpfen, zerreißen, um die Gattin eines Mannes zu werden, der nicht ihrem Glauben angehört und der wahrscheinlich nur aus Eigennuz dieses Verhältnis angeknüpft hat.

Madame Merseburger ist anfangs einer Schmachts nahe, welcher Zustand aber von Margarethe durch stärkende Essenzen befeitigt wird. Der sie befallenden Schwäche folgt dann ein Strom von Thränen und der Ausruf, daß sie die unglücklichste Mutter unter Gottes Sonne sei. Margarethe hat aber ihre alte Fassung wieder erlangt. Sie stellt der Mutter vor, daß Klagen und Weinen hier nichts nütze, sondern daß gehandelt werden müsse. Sie giebt ihr den Rath, ihre von Herzen vortreffliche, aber durch die Verlockung des hübschen Künstlers vom Wege der Pflicht abgezogene Tochter noch an diesem Abende in's Gebet zu nehmen.

„Rosa mit glick to Huns foamen“, sagt sie. „Denn, mien gode Madam, versteinen Se, ähr Gewäten to reuhren. Ich bliew bi Ihnen de Weir utgoalt. Wi wöhl doch moal jehn, ob wie ähr den verdreichten Kopp nich wedder op de ohle Städ bringen köhnt.“

„Gut, Margarethe“, versetzt Madame Merseburger. „Ich will mit Mutterliebe an das Herz meines Kindes pochen, und Gott wird meinen Worten die Kraft verleihen, sie wieder zur Besinnung zu bringen.“

„So ist recht, Madam.“

Margarethe horcht auf. Sie hat die Klingel der Hausthür vernommen und eilt hinunter, um Rosa einzulassen.

Diese bietet der Dienerin eine kurze gute Nacht und will sich dann in ihr Zimmen begeben.

Margarethe aber hält sie zurück und sagt ihr, daß die Mutter noch wach sei und mit ihr zu sprechen verlange.

Diesem Rufe muß Rosa folgen. Sie geht zur Mutter und Margarethe folgt ihr.

An der Aufregung und der Blässe, die in den Zügen der Mutter liegen, erräth das junge Mädchen, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignet haben müsse und sieht sie ängstlich an, ohne indessen zu errathen, daß sie die Ursache dieser Aufregung sei.

Madame Merseburger, an deren Seite Margarethe jetzt steht, tritt auf ihre Tochter zu und sagt: „Du bist heute Abend sehr lange von Hause weggeblieben, Rosa. Du wölstest eine Fremdin besähen. Willst Du mir nicht sagen, wer diese Fremdin ist?“

Das schuldbeusste Mädchen schlägt die Augen nieder und flottert den Namen einer Familie hervor, die zu den genauesten Bekannten der Familie Merseburger zählt.

„Du lügst“, versetzt Madame Merseburger, zwi-

schen Zorn und Weinen kämpfend. „D, daß ich das an meinem Kinde erleben muß, auf dessen Wahrheitsliebe ich bis jetzt geschworen habe!“

Rosa wird leichenblau und steht stumm und zitternd vor der Mutter da.

„Ich will Dir sagen, wo Du warst“, fährt diese fort. „Bei der Wittve Varmen in der Neustadt. Aber Du warst dort nicht allein. Ein Mensch, der Dich in's Unglück, in's Verderben locken will, war mit Dir dort. Antworte mir, spreche ich die Wahrheit, oder nicht?“

„Wer — wer hat Dir gesagt —“ stammelt das Mädchen erschrocken, denn zu lügen vermag sie jetzt nicht mehr.

„Ich hew dat doahn“, sagt Margarethe rasch, „wenn Du dat doch wäten wüsst, Rosa. Ich hew Di hüt Abend mit Dien Schatz beluurt un bün denn gan to Huns goahn un hew Dien broave Mutter Allens vertelt. Ich, schaam Di wat, Rosa, schaam Di wat! Hett Dien Mutter nich all noog an dat Lied to drägen, wat ähr Eduard un Bertha andoahn hett? Wüsst Du ähr nu vullens dat hatt bräken?“

„Ja, ja, mein Herz wird brechen“, ruft Madame Merseburger, auf's Neue in Thränen ausbrechend. „Die Stunde Deiner Flucht, mit der Du Schimpf und Schande auf Deine Familie häuflst, wird auch die meines Todes sein. Aber Du fühlst keine Reue, Du hast kein Herz für den Kummer Deiner Eltern in Deiner Brust. Als Du klein warst, hast Du mir oft mit Deinen Füßchen in den Schooß getreten, jetzt, da Du groß bist, trittst Du mir und Deinem Vater in's Herz. Geh', geh', Du gottvergessenes Geschöpf! Du bist mein Kind nicht mehr; denn ein Kind, daß seine Eltern wahrhaft liebt, wird nicht um eines hübschen Buhlen willen verbrecherisch nach ihrem Leben zielen.“

„So sech ich oof“, versetzt Margarethe. „Goah in Di, Rosa, goah in Di, doat noch Lied is. Fall op de Knee un bitt Dien goode Mutter um Vergebung un sech, dat Du nich wedder dohn wüsst, wat Du hüt Abend doahn hest. Op de Knee, lüft Röschen, op de Knee! doamit Dien Mutter sich nich ähr Hoar ober ähr ungehorsame Tochter uttorieten brufft. Wenn der Komediant Di oof dusendmoal secht, dat he Die jetzt leew hett; wenn Du öller warst un Dien Schönheit verläst, denn lett he Di doch wedder sitten. Dellernleew oaber is ewig wie de Himmel ober uns un de Sinn, de Moan un de Steern. Se hollt in Nood und Dood fast. Dat bedenck, Röschen, dat bedenck! Süh, wie Dien Mutter weent, wie ich ween, wie Dien Vatter weenen ward, wenn he vun de Keis noa Huns kummt un heurt, wat Du in Sinn hatt hest. Op de Knee, mien Hattenskind, op de Knee!“

Sie drückt Rosa, die jetzt laut schluchzt und die Hände ringt, bei den Schultern auf die Kniee nieder.

Das blasse Angeficht der Mutter, ihre in Thränen schwimmenden Augen, Margarethes herzlicher Zuspruch, dies Alles zusammen genommen und verstärkt durch das laut mahnende Gewissen des jungen Mädchens bringen eine für ihre Zukunft heilsame Wandlung in ihrer Seele hervor. Obgleich sie schon längere Zeit zwischen ihrer Leidenschaft für den Künstler und der ihr angeborenen Liebe zu den Eltern ge-

Mro. kämpft hat, begeben wir Augenblick. Die Seele von des Wahne die ihnen das nun göttlicher Die U Zinner in rend ein. Weine und unter „Nicht den guten bis Ihr Das schwö Gott da d Hand auf jemals bre Vergehe m mit Deiner Wochen, ja thur verge mit Thran will mein t und wenn steht, so h lächelndes Die ti auf, zieht i Brust. „Ich sie saust. bisher eine und will es über Deine „Un e lüft Rösche „So lang Di wäfen. worn, un Von i sie auch ih ten, begibt nach mehr Madam noch einige „Weg nu ruhig j anbelangt, wedder krie goahn doht denn ward lew wie w verdreichte hett.“ „Der Erfüllung g Mutter. werde ich n Herrin Hände und Weider Mu Am n Tisch und Brief an tet kurz: „Ich 686/1873 Wodun Repräsentan tung der de Notariatsw benützung d Kostenüber die Herricht Kaufe dieses meinde-Rep Licitation d die Herrn l selbe entwed zu leisten v beiten und und sicher g Die W gehalten, u Kostenüberse sichtigt we D. Per Ferdina

Kämpf hat, noch niemals ist das Verbrechen, das sie begehrt will, so klar vor sie getreten, wie in diesem Augenblick.

Die Frommen behaupten, es gibt, wenn die Seele von dem irdischen Dunkel des Zweifels und des Wahnes umhüllt ist, eine Erleuchtung von oben, die ihnen den einzuschlagenden rechten Weg zeigt. Ist das nun in der That der Fall, so ist ein solcher göttlicher Strahl plötzlich in Rosa's Seele gefallen.

Die Geister der Finsterniß entziehen aus ihrem Innern und die des Lichts ziehen dort triumphirend ein.

Weinend umschlingt sie die Kniee der Mutter und unter heftigen Schluchzen betheuert sie:

„Nicht eher, theure Mutter, will ich Dich und den guten Vater verlassen und einem Manne folgen, bis Ihr Eure Hände segnend über mich ausstreckt! Das schwöre ich Dir hoch und heilig und der grte Gott da droben hört meinen Schwur. Er möge seine Hand auf ewig von mir abziehen, sollte ich denselben jemals brechen. Nie, nie will ich Arthur wiedersehen. Verzeihe mir, theure Mutter, aber habe auch Geduld mit Deiner unglücklichen Tochter. Es werden Tage Wochen, ja vielleicht Monate vergehen, ehe ich Arthur vergesse werde. Mein Auge wird sich noch oft mit Thränen füllen, wenn ich an ihn denke. Aber ich will mein thörichtes Herz zwingen, ruhig zu werden, und wenn Du mir liebevoll und trostreich zur Seite stehst, so hoffe ich, Du sollst einst wieder ein heiteres, lächelndes Kind in Deine mütterlichen Arme schließen.“

Die tiefgerührte Mutter hebt Rosa von der Erde auf, zieht sie an sich und drückt ihren Kopf an ihre Brust.

„Ich glaube Deinem Schwur, mein Kind“, sagt sie sanft. „Weine nun nicht so heftig mehr. Ich war bisher eine nachsichtige, gütige Mutter gegen Dich und will es auch ferner sein. Nie soll ein Vorwurf über Deine Verirrung über meine Lippen kommen.“

„An oof ik wil nich mit Di brummen, mein lütt Köschchen“, verjagt die theilnehmende Bäuerin. „So lang Du anklof weurst, bün ik recht böös op Di wäjen. Nu büst Du op eenmaal wedder klof worrn, un so biew wie for immer good Fründ.“

Von dem Segen der Mutter begleitet, nachdem sie auch ihrer Pflegerin Margarethe die Hand geboten, begibt Rosa sich in ihr Zimmer, um sich dort nach mehrstündigem Wachen in Schlaf zu weinen.

Madame Merseburger und Margarethe bleiben noch einige Minuten zusammen.

„Wegen Rosa“, sagt die Dienerin, „köhnt Se nu ruhig sien. Un wat de annern beiden Kinder anbelangt, so spriekt en Stimm in mi, dat wi se oof wedder kriegt. Passen Se op! eh veertein Doag vergoahn doht, doa is dat Kleeblatt wedder vull, und denn ward hier nich mehr weent un lamentirt, denn lewt wie wedder so vergnögt, wie in de Tied, eh de verdreichte Pulterabend dat ganze Malleur anricht hett.“

„Der Himmel gebe, daß Deine Hoffnungen in Erfüllung gehen. Du brave, treue Seele“, sagt Rosa's Mutter. „Den Dienst, den Du mir heute erwiesen, werde ich nie vergessen.“

Herrin und Dienerin schütteln sich einander die Hände und ein herzliches „Gute Nacht!“ tönt aus Beider Munde.

Am nächsten Morgen sitzt Rosa schon früh am Tisch und schreibt. Eine Stunde später geht der Brief an den Künstler Arthur ab. Derselbe lautet kurz:

„Mein Herr!
Ich bin zur Erkenntniß des Unrechts gekom-

men, daß ich an meinen guten Eltern begehren wollte. Wir dürfen einander nie wiedersehen. Versuchen Sie nicht, mich von diesem Vorsatz abzubringen. Ich schwöre Ihnen, es würde vergeblich sein. Schenken Sie Ihre Liebe einem Mädchen, das sie erwidern kann, ohne das Herz ihrer Eltern zu brechen und vergessen Sie mich, wie ich Sie zu vergessen streben werde.“

Rosa Merseburger.“

Herr Arthur ist wie aus den Wolken gefallen als er diese Zeilen liest. Mit ihnen geht seine Hoffnung auf ein schönes, geistvolles Mädchen und ein großes Vermögen verloren. Vergebens zerbricht er sich den Kopf, was vorgefallen sein könnte, da er keine Ahnung von der durch Margarethe gemachten Entdeckung seiner Liebe zu Rosa hat. Er wüthet, er rast in seinem Zimmer umher, zwar etwas theatralisch, aber doch mit einem Anfluge von wahrer Leidenschaft, denn seine Liebe ist keine bloße Einbildung gewesen. Aber jeder Schmerz tobt sich am Ende aus. Als der Strom des Blutes in seinen Adern wieder etwas ruhiger fließt, beschließt er, dem Briefe Rosa's nicht zu gehorchen und sie auf's Neue leidenschaftlich zu bestürmen. In den nächsten Tagen sendet er mehrere, glühende Worte athmende Briefe direct nach der Villa des Herrn Merseburger, denn er setzt voraus, daß Rosa die Witwe Barmen nicht mehr besuchen werde. Aber diese Briefe kommen unersöffnet an ihn zurück. Ferner geht er, wenn keine Theaterproben seine Zeit in Anspruch nehmen, täglich an der Villa vorüber. Seine Eitelkeit stößt ihm den Gedanken ein, daß, wenn Rosa ihm sieht, ihre durch Gott weiß welchen Zufall unterdrückte Neigung plötzlich wieder aufblühen werde. Doch auch diese Mühe ist umsonst. Rosa läßt sich weder in der Veranda, noch an irgend einem Fenster des Hauses sehen. Sie ahnt, daß Herr Arthur solche Schritte thun werde und verbirgt sich den Tag über in ihrem Zimmer, das nach dem Garten hinaus liegt. Es dauert gar nicht lange, so wird der Künstler der ewigen Wanderungen, zumal da rauhes Herbstwetter eingetreten, müde und da zufälliger Weise eine junge, ebenso talentvolle als schöne Schauspielerin in Hamburg eingetroffen, die vielleicht nicht schwer zu erobern ist, so beschließt er, sich für den Korb, den er von Rosa erhalten, dadurch zu rächen, daß er der neuen reizenden Collegin seine Huldigungen zu Füßen legt. Und als nach kurzer Zeit sie von der Dame aufgehoben werden, da ist Rosa verschmerzt und vergessen.

Wenige Tage darauf, nachdem Rosa die Verzeihung der Mutter und zugleich das Versprechen erhalten, ihrem Vater solle bei seiner Heimkehr nichts von ihrer Verirrung mitgetheilt werden, macht Margarethe, die gleichsam von der Vorsehung ausersehen worden der Schutzgeist der Familie Merseburger zu werden, eine neue Entdeckung.

An einem Herbstsonntage, bei leidlich schönem Wetter, läßt die treue Seele sich nach dem Fährhause auf der Uhlendorfer, eine der reizendsten Vorstädte Hamburg's, übersetzen.

In einer der prächtigen Villen dient eine ihrer Nichten. Diese will sie besuchen! Sie findet das junge Mädchen zu Hause, verplaudert mit ihr den Nachmittag und schlägt dann den Weg nach Hamburg ein, in der Absicht, in der Stadt noch bei einer alten Bekannten einzusprechen. Als sie die lange Lindenallee hinuntergeht, die nach dem Ferdinandsthore führt, sieht sie bei einbrechender Dämmerung auf einer Bank, die auf dem bekannten Vorsprunge der Mster zu steht, ein Pärchen sitzen. Da sie etwas ermüde von dem ziemlich weiten Spaziergange, fällt es ihr ein, es würde

ihr wohlthun, auf der Bank, wo noch Platz, einige Minuten auszuruhen. Sie geht auf die Bank zu, sagt nach alter, bäuerlicher Gewohnheit „Guten Abend“ und setzt sich an die Seite des jungen Paares. Zu ihrem Erstaunen sieht sie den jungen Mann plötzlich aufspringen und das junge Mädchen mit sich fortziehen. Sie blickt genauer hin auf die Forteilenden und — kaum glaubt sie ihren Augen zu trauen — erkennt in dem Jüngling den Sohn ihrer Herrschaft, Eduard Merseburger, dem Herr Carlos Löwe nachgereist ist. Ihn erkennen und ihm nachlaufen ist Eins. Es glückt ihr, da sie sich über ihre Kräfte anstrengt, das Pärchen einzuholen.

Mit raschem, derben Griffe faßt sie den Arm des Jünglings und hält ihn fest.

„Stopp, stopp, Mätsche Eduard!“ ruft sie. „Wat is mi dat! Mehr Vatter meen!, Ihnen is op de Reis noa Frankfurt en Unglück passirt und Mehr Swoager, Herr Löwe, reist in de Welt rum, un to sejen, wat ut Ihnen worren is, un Se sünd heemlich in Hamborg un drient sik mit de Mansell Hannchen Löwenberg an de Mster rum. Ne, so wat is joa noch nich erläwt worrn! Se sünd mi en scheunen Söhn. Mehr Vatter is in grote Angst um Ihnen. Mehr Mutter weent sik de Dogen ut'n Kopp un meent, dat Se dood sünd, un Se — o pui! pui! Mien Löwen hew ik nich dacht, as ik Ihnen as en lütt Göt op mien Armen droagen hew, dat ik so wat an Ihnen erläwen sull!“

Margarethe spricht so laut, daß mehrere vorbeigehende Spaziergänger horchend stehen bleiben.

„Um Gotteswillen, schweig, Margarethe“, bittet der Jüngling. „Es sind ja Leute in der Nähe, die —“

„Ne“, verjagt die Bäuerin noch lauter als zuvor, „ick swieg nich eher, as bit Se de Mansell Löwenberg losloaten un mit mi to Haus loahnt. Senken Se sik nich loslorieten. Ik loop Ihnen noa un schree: „Meut den Deew!“ un wenn't nich anters geht, loat ik mi mit Ihnen arretieren. Denn foam wi Beid in de Kabbisenwach, un von doa kann Mehr Mutter Se ashoaten loaten.“

Eduard ist in Verzweiflung. Er sieht, daß Margarethe zum Aeußersten entschlossen ist. Daß er sich heimlich in Hamburg aufhält, ist einmal entdeckt, und da ihm Margarethe noch sagt, daß sein Vater nach Hannover gereist, um die dort aus der Pension entflozene Bertha aufzufuchen, und hinzuzüsetzt, seine gute Mutter würde ihm den Jugendsreich gern vergeben und nach der Rückkehr des Vaters auch dessen Verzeihung für ihn erbitten, so flüstert er seinem Liebchen, das ängstlich an seiner Seite steht, zu, es wäre vorläufig doch Alles für sie verloren, sie möge sich nach Hause begeben und ihre schönen Augen nicht roth weinen. Er würde seinen Vater zu bewegen suchen, ihn wieder in sein Comptoir aufzunehmen und dann würde ein frohes Wiedersehen ja nicht lange auf sich warten lassen.

Hannchen Löwenberg muß sich nun ohne Kuß und Umarmung trocken. Die robuste Bäuerin läßt Eduard nicht eher los, bis er hoch und heilig verspricht, mit ihr nach Hause zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. J. Steitzer'schen Hause.

Kundmachung.

Wodurch kundgemacht wird, daß laut Beschlusses der Gemeinde-Repräsentanz in der Gemeinde D. Pereg, Umgestaltung und Herrichtung der dort befindlichen Mäuern zu einem Gemeindehause und Notariatswohnung, so auch die Aufbaueung eines Stalles, mit Aufbenützung der dort vorräthigen Ziegel-Materiale, laut festgesetztem Kostenüberschlag mit 1257 fl 89 kr. höheren Dries bewilligt, und die Herrichtung des Baues derart angeordnet ist, daß selber noch im Laufe dieses Jahres beendigt werde, deßhalb mit Beschluß der Gemeinde-Repräsentanz, Nr. 23, zur Abhaltung einer Minuendo-Vicitation der 18. d. M. Vormittags 10 Uhr, bestimmt wird, wozu die Herrn Uebernehmer mit den Bemerken eingeladen werden, daß selbe entweder durch Vermögen oder mittelst Gutstcher Sicherheit zu leisten verpflichtet sind, und daß im Nothfalle die einzelnen Arbeiten und Material-Bedürfnisse auch partienweise hinweggeben und sicher gestellt werden.

Die Minuendo-Vicitation wird in der Gemeine D. Pereg abgehalten, und die sonstigen Vicitations-Bedingnisse, so auch der Kostenüberschlag und Plan, können bei dem dortigen Notariate besichtigt we den.

D. Pereg, am 9. September 1873.

Ferdinand Herrmann,

Notar.

Gregor Siegmeth,

Notar.



Zwei

Wohnungen

sind vom 1. November 1873 im Carl Kohn'schen Hause zu vermieten.

Näheres beim Hauseigentümer. (755-1,5)



Aviso.

Von dem hiesigen Sack-Vorrathe werden 2200 Stück minder brauchbare Säcke in größeren und kleineren Parthien, auch stückweise gegen sogleiche Bezahlung hintangegeben.

Festung Arad, am 15. September 1873.

(801-1)

R. f. Militär-Filial-Verpflegs-Magazin.

Lotty Schlesinger,

empfeht dem hochgeehrten Publikum ihr Dienstbotenbesorgungsbureau

in Arad, Gassingergasse Nr. 4.

Auch werden Jahresabonnements zur Dienstbotenbesorgung angenommen.

1111873. sz.

Birtok eladási hirdetemény.

A nagyméltóságú m. k. pénzügyminiszteriumnak folyó évi május 27-én kelt 28.005. és július 31-én kelt 40.189. számú intézményei folytán az alább egyenként megnevezett az **aradi és ménes-szi-annai** kincst. uradalomhoz tartozó fekvőségek irásbeli zárt ajánlatok tárgyalásával összekötött nyilvános szóbeli árverés útján az alább kitett napokon és helyen a legtöbbet ígérőnek felsőbb jóváhagyás fentartása mellett örök áron eladni fognak, és pedig:

Tétel szám	Az uradalom megnevezése	A községneve melynek határában a birtok fekszik.	A birtok megnevezése	Telekkönyvi szám	A birtok kiterjedése catast. hold	A kikiáltási becsár o. ó.	Épület van-e rajta	Az árverés	
								hold	ft.
1	Arad	Ó-Arad város	Kapona utcában 7 sz. a. helyő hajdani erdőmesteri, most tiszttartói lak és iroda	157/1054	— 1275	28000	kinestári épület	1873. évi	
2			Urfi utcában fekvő 8 sz. a. hajdani k. számtartóság és adó hivatali épület	157/1054	— 659	32000	kinestári épület	október hó 9-én reggeli 10 órakor	
3			Fő utcában létező 3 sz. a. hajdani ügyészség épület jelenleg számtartói és raktárgondnok lak	157/253	— 1389	54000	kinestári épület	kinest. urad. tiszttartóságnál Aradon	
4	Ménes Szt.-Anna	Ó-Paulis	Volt ispáni lak és beltelke 4 sz. a.	256/521-522	— 645	1858 90	laképület, istálló és kocsiszin	október 10. reggeli 10 órakor	
5			Beltelki kert	256/520-527	— 1130	848	hasítványokkal kerítve	a volt ispáni lakban	
6	Kuvin	Uj-Paulis	Kenderföld (káposztások között)	7/14-15	— 188	60	nines	október 11. reggeli 10 órakor	
7			Borlerakodó helység épülettel	7/544-545	— 1111	1000	körösma és mászárók épület, roskadozó állapotban	a borlerakodó helységben	
8			3 üres beltelke	551/479	1	800	170	nines	

Venni szándékozók a kikiáltási árak 10%-át az árverező bizottság kezeihez az árverés megkezdése előtt vagy készpénzben vagy az árfolyam szerint számított magyar vagy osztrák államkötvényekben letenni tartoznak, melyet a legtöbbet ígérő és pedig ha a vételár 1000 forintnál többre nem rug, annak feléig, azonfelül pedig annak 1/2-éig azonnal a leütés után kiegészíteni tartozik.

Írásbeli zárt ajánlatok 10% bánatpénzzel ellátva az árverés megkezdése előtt a helyszínén az árverező bizottságnak adandó be.

Utó ajánlatok nem fogadtnak el.

A részletes eladási feltételek és módozatok alólirt kir. jószágigazgatóságnál és az aradi kincst. uradalmi tiszttartóságnál megtekinthetők.

Pécska, 1873. szeptember 12-én.

Arad m. kir. jószágigazgatóság. (794-1,3)

Holz-Verkaufs-Kundmachung.

Zufolge hohen Finanzministerial-Erlasses vom 16. Feber l. J., S. 6632, wird aus den zur Rodung bestimmten Glogovázter, Mondorlofer und Csicsérer Waldflächen stehende Holz am Stocke, im Wege einer bei der gefertigten k. ung. Staatsgüter-Direction am 8 October l. J., Vormittags 10 Uhr, abzuhaltenen, mit schriftlicher Offertverhandlung verbundenen mündlichen Vicitation an Meistbietende veräußert

Die Schätzung dieses Holzes ist folgende:

Post Nr.	Benennung		Waldfläche in □ Klafter	Wald in	Holzarten	Anzahl der Bäume	Holzmasse in Cubit-Fuß	Davon ist				Geldwerth fl. kr.	
	des Waldes	der Parzelle						Bau	Werk	Schiff	Pflanz- und		Reisig- und
1	Mondorlok	I.	28 1190	18 Sec-tionen	Ulmen Eichen	7561	118871	3545	10797	840	510	23658	14040 48
2	"	II.	74 1410	Föhren	"	—	—	—	—	—	—	—	6750 —
3	Csicsér	.	106 —	58 Sec-tionen	Ulmen Eichen	25590	326467	14281	22127	23600	1441	67927	37274 37
4	N.-Glogovátz	I.	18 —	8. Sec-tionen	Ulmen	2547	73482	4444	—	560	337	14776	7700 10
5	"	I.	8 —	flamm-weiße	"	2205	50765	419	—	400	268	9814	5070 37
6	"	II.	42 —	37 Sec-tionen	"	4038	145692	5808	—	1150	645	31268	15351 34
7	K.-Glogovátz	.	46 —	1872er Schlag flamm-weiße	"	3904	139303	435	—	1202	577	27690	12615 37
"	"	.	— —	1873er Schlag flamm-weiße	"	2017	46645	—	—	373	245	8922	3757 04

Kauflustige wollen am obbesagten Tag zu dieser Vicitation mit 10% Neugeld versehen, erscheinen, und die mit 50 kr. Stempelmarke zu versehen den Offerte, worin nebst Verweisung auf das Post-Nr. dieser Tabelle auch der auf die Holzmasse einzelner Parzellen, oder für die ganze Holzmasse gestellte Anbot, sowohl mit Ziffern als auch mit Buchstaben zu verzeichnen ist, sollen mit dem den 10 Perzenten des Angebotes entsprechendem Neugelde versehen, längstens bis 8 October 1873, 10 Uhr Vormittags, an die gefertigte Staatsgüter-Direction eingehend werden.

In dem Offerte ist ferner herauszuheben, daß die Vicitations-Bedingnisse dem Offerten-bekannt sind, er sich verpflichtet, dieselben auch einzuhalten. Der Waldtheil, auf dessen Holz der Anbot gemacht wird, auf dem gesiegelten Couvert des Offertes anzugeben.

Die Vicitations-Bedingnisse können im Amtlocal dieser Staatsgüter-Direction beziehungsweise des kön. ung. Forstamtes in Pécska eingesehen werden. Pécska, am 12. September 1873.

Von der Arader kön. ung. Staats-Güter-Direction.

(793-1,3)

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Caffehaus = Eröffnung.

Ich erlaube mir hiemit des p. t. Publicum zum Besuche, meines heute **Donnerstag den 16 September, Abend 7 Uhr**, im Theater-Gebäude neu zu eröffnenden Caffehauses einzuladen und bitte um zahlreichen Zuspruch.

(800-1)

A. Zemplény.

Die von den ersten Medicinal-Collegien Deutschlands geprüfte und von der k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionierte.

Gicht-Leinwand,

gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreißn, Gelenkschuf), Nachlauf jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Zeitersuchen mit bestem Erfolge als erstes Ichneil und sicher heilendes Mittel anzuwenden.

In Packeten mit Gebrauchsanweisung à 1 fl. 5 kr., doppelt starke für erschwertere Leiden à 2 fl. 10 kr. ö. W. — Ebenso das berühmte

Pariser Universal-Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwürn, Frostbeulen (Gefröße) und Fühneraugen. Ein Liestel mit Gebrauchsanweisung kostet 35 Kr. Zu haben echt: in Arad bei Herrn W. S. Prinner und bei Herrn F. z. Ströbl. (797-1,6)

Marktanzeige.

Der bisher unterbliebene **Wilagoscr August-Jahmarkt** wird in Folge höherer Genehmigung **am 28. September i. J.** abgehalten werden.

Wilagos, 12. September 1873.

(799-1,3)

Der Marktrecht-Pächter.

Schüler der **Pester Handels-Academie** oder einer sonstigen Lehranstalt finden zu jeder Zeit Aufnahme in meinem **Pensionat, Wajner Boulevard 33.**

J. Streubel,

Professor der Pester Handels-Academie.

(798-1,3)

Mitt
Pr
Manf
die
W
Ganz
halb
Bier
mit
für
mit
in
Halb
Biert
Monat
Von
Arader
Expedition
Abonnem
folgende
Die P
einfenden
Bei
sich
bedi
dies
zu
Ar
Auf
heute
vollk
beschäftigen
Ungarn, der
stehenden
henden
Anleh
stande
in
schen
Hunde
Das
bei
den
südö
Vor
einigen
Stelle
die
läufe
zur
pol
und
heute
kö
unserem
beina
Aus
L
nach
felsen
bearbeitet
von
eines
Buches,
fer
für
sich
in
die
Hauptfig
sie
erhoben
der
Verfasser
gibt
er
eine
cu
den
Hofes
vor
Künstler,
die
wichtigen
Peri
tionsan
fänge
wählen
wir
G
Borgia.
Vuc
rezia's
in
seiner
Perf
die
aus
einer
V
weltlicher
Mach
ohne
eine
der
hervorzurufen
wahr
ist,
daß
lange
vor
der
gelegentlich
gef
daß
keiner
sie
wie
er.
Der
cu
Dunkelheit
geh